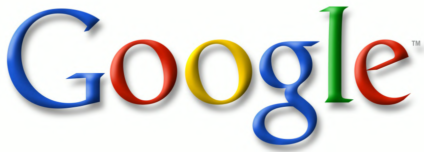





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Janus,

Blicke in Jena's Vergangenheit und Gegenwart.

Poetischer Weihegruß

zur

Säcularfeier der am 2. Februar 1558 vollzogenen Inauguration der dortigen

Johann-Friedrichs-Universität.

Für die Festtage

15. 16. und 17. August 1858.

Mit

historisch-statistischen Erläuterungen und Umrissen

von

Richard Warmuth,
Kandidat der Rechtswissenschaften an der k. Universität zu Würzburg.

Jena, 1858.

Druck und Verlag von A. Neuenhahn.

Vorwort.

Glück auf! rufe ich dem Büchlein zu, welches dem Schachte meines Mühens entstiegen ist.

Nur dieses angestrengte Mühen möge gütige Anerkennung und Nachsicht wegen allenfallsiger Mängel finden, und gewiß wird der einsichtsvolle Leser erkennen, daß es keine leichte Aufgabe war, wenn auch nur Fragmenten aus der theilweisen Staats-, Kultur-, Kriegs- und Literärgeschichte in ihrer Fortbildung, dann dem akademischen Leben ein dichterisches Gewand anzupassen, so daß ich mit Horaz ausrufen möchte:

Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit!

Das schwache Erzeugniß meiner Mühe wird mir einen süßen Lohn gewähren, wenn es euer Gemüth,

geehrte Leser! in jene ernst heitere Regung versetzen würde, die meiner Gedenkschrift zu Grunde lag.

Deutschen Gruß und Handschlag aus der Ferne zuvor!

Der Verfasser.

Gruß an Jena
in Hinblick auf nahe und entferntere Umgebung.

Sei mir gegrüßet an der Saale Strande,
Der Leuthra Mündung, ehrenfeste Stadt,
Die in dem Sachsen-thüringischen Lande
Des Trefflichen so viel gefördert hat!
Und in der Dreiheit von je hundert Jahren
Bei manch' bewegter Constellation
Verhängnißvollen Wechsel hat erfahren,
Doch Treue hielt dem Ernestin'schen Thron.
Sei mir gegrüßt mit Burgen und Ruinen,
Die herrschend blicken in das holde Thal,
In den Fragmenten hocherhab'ner Zinnen
Verkünden trauernd edler Stämme Fall.
Sei mir gegrüßt mit deinen Koryphäen
Der alten Zeit in Facultäten-Kreis,
Ja deren Ruhm wird nimmermehr vergehen,
Stets grünen der errung'ne Lorbeer-Reis.
Die Edlen riefen ja aus deinen Mauern
Gar bald ein wahres Saal-Athen hervor;
Daß fortan solcher Fortschritt möge dauern,
Erhalten sich der aufgeblühte Flor,
Noch liegt's im Geist der herrschenden Senate,
Und ihres tiefen Forschens regen Müh'n,
Das stets sich nahet jenem hohen Grade,
So der Erleuchtung Brennpunkt läßt erglüh'n.
Sind auch Jahrhunderte dahin geronnen,
Gesunken in die Tiefe der Tritonen,
Noch glänzest du hervor aus grauen Fernen
Ein Bild der ersten Größe unter Sternen.

Vom Süden zieht im malerischen Bilde
Des Thales Richtung gegen Norden hin,
In Naumburgs, Kamburgs, Rudolstadts Gefilde,
Die stets der Wand'rung neuen Reiz verlieh'n,
Weil der Entfernung Ziel in gleichem Maaße
Von Kahla's Nachbarns-Mauern wird erreicht,
Und jede solche vielbesuchte Straße
Die bunte Schaar verschied'ner Stämme zeigt,
Die im Verkehr mit Jena*) sich bewegen,

*) Die Zeit der Erbauung der Stadt Jena ist ebenso unbekannt, als der Name ihrer Gründer und es werden die verschiedenen Conjecturen über ihren Ursprung und Namen den Alterthums-, Geschichts- und Sprachforschern überlassen.

Jena zählt ohne Studenten 6500 Einwohner. Als Sitz der der Sachsen-Ernestinischen Linie gemeinschaftlichen Universität und des ihnen ebenfalls gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts ist Jena nach der Residenz Weimar die wichtigste Stadt im ganzen Großherzogthum. Sie ist an architectonisch-merkwürdigen Gebäuden arm, außer der schönen und großen Haupt- oder Michaelskirche (zu Ende des 13. Jahrhunderts erbaut) und der Collegienkirche mit ihrem hochgewölbten Schiffe sind noch der Fürstenkeller mit seinem überaus starken und bestimmten Wiederhall und das Weigel'sche Haus zu bemerken, das nach dem unter den Jenensern noch wohlbekannten Distichon:

Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris,
Weigeliana domus; septem miracula Jenae.

zu den 7 Wunderwerken der Stadt gehört, indem es von dem berühmten Astronomen Weigel so eingerichtet ward, daß man am Tage durch dessen innere Spindel vom Keller aus die Sonne sehen, auch in dessen Zimmer zu jeder Zeit mittelst einer hydraulischen Maschine frisches Wasser bringen konnte. Historisch merkwürdig sind der Gasthof zum goldnen Engel als ehemaliges Karmelitenkloster, die alte Johanniskirche, welche jetzt der kleinen katholischen Gemeinde zu ihrem Cultus überlassen worden ist, endlich der kleine Theil des Gasthofs zum schwarzen Bär, wo Luther auf seiner Flucht von der Wartburg übernachtete und 1524 seine berühmte Disputation mit Karlstadt hielt. Der Marktplatz ist geräumig und schön, war von jeher der beliebteste Sammelplatz der Studierenden, und auch die große steinerne Saalbrücke gehört wie obiges Distichon besagt, zu den 7 Wunderwerken von Jena, weil sie gerade so lang ist, als der Hauptkirchenthurm (in der Studentensprache Bursch genannt) hoch und nur um einen Pfennig wohlfeiler zu bauen gewesen seyn soll.

Beherrscht vom Hausberg *), Jänzig, Kunitzschloß,
Gleis- und Landgrafenberge, die gelegen
Dort wo einst bivouaquirten Mann und Roß
Französ'scher Schaaren unter'm Feldherrnstabe
Des Welteroberers Napoleon,
Da sank german'sche Jugendkraft zu Grabe
Und siegend zog der Gallier davon.
Lobedaburg, der Rasenmühle Höhe,
Johannisberg, die Triesnitz auch zugleich,
Sie waren stumme Zeugen von dem Wehe
Der deutschen Stämme aus dem großen Reich!
Der Gegensatz der Stürme jener Zeiten
Stellt sich im friedlichen Ensemble vor,
Ein Bild von Dörfern, Feldern, grünen Halden,
Das sich bei Zwätzen, Lichtenhain **) verlor
In Waldesgrün, durchflötet von Schalmeien,
Wohin der Musensöhne lust'ge Reihen
Nach Burgau, Ziegenhain und Wöllnitz ziehen,
Frei aus der Mauern Zwinger zu entfliehen.

Gründung eines Paedagogium provinciale durch den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen.

Wer sollte wohl aus dunkler Ferne ahnen,
Daß aus der Katastrophe einer Schlacht ***)

---

*) Auf diesem Berge standen einst die drei Schlösser Windberg, Greifberg und Kirchberg (von welchem der Hauptthurm, Fuchsthurm genannt, noch übrig ist), Sitze der Dynasten von Kirchberg; hier wurde 1161 Markgraf Konrad von Meißen von seinem Vater Heinrich I. ein Jahr lang in einem eisernen Käfig verwahrt. Die Zerstörung der Schlösser fällt in die Jahre 1303—1450.

**) Außer den genannten Dörfern ist auch noch das Dörfchen Kunitz ein beliebter vielbesuchter Ort.

***) Als nach der Schlacht bei Mühlberg (13. April 1547) der edle Streiter für kirchliche Freiheit Johann Friedrich von

Entstiegen jene ersten sich'ren Bahnen,
  Die Jena solchen hohen Ruhm gebracht?
Die Schlacht bei Mühlberg hatte sich entschieden
  Für Kaiser Carl des Fünften siegreich Heer,
Gen jenen edlen Streiter aus der Mitten
  Der treusten Kämpfer für die freie Lehr.
Der Kurfürst Johann Friedrich war gefangen,
  Ihm war zu scheiden aus dem Kreis bestimmt,
Doch regt in ihm sich sehnlichstes Verlangen,
  Gleichwie ein Funke aus der Asche glimmt,
Die Stiftung weiland Friederich des Weisen,
  Die Wittenberger Universität,
Neu zu beleben in den alten Kreisen,
  Daß seines Oheims Werk nicht untergeht;
Und wie nach Jena seine Söhne kamen,
  Zum Gruße des gefang'nen Vaters dort,
Beschwor er sie in des Dreieinen Namen,
  Die Stadt, den ihn so lieb gewordʼnen Ort,
Zur Pflegerin der Wissenschaft zu heben,
  Zu halten an der freien Lehre treu,
Und so trat die Verhandlung in das Leben
  Des Alten, rasch erstand es wieder neu.

Sachsen nicht blos Gefangener Kaiser Carl V. wurde, sondern auch zufolge der Wittenberger Capitulation der Kurwürde und dem Kurkreise für sich und seine Nachfolgen entsagen mußte, was Beides auf den Herzog Moritz von Sachsen überging, wurde die Vorbereitung zur Stiftung der Universität durch Johann Friedrich getroffen. Die Verhandlungen hierüber leiteten die beiden Räthe des Kurfürsten, Brück und Burkard, ein, welche in dieser Angelegenheit den Bischof von Neuenburg, Nikolaus von Amsdorf und später Philipp Melanchthon zu Rathe zogen. Drei Klöster mit ihren Gütern, deren Einkommen zu profanen Zwecken zu verwenden, der fromme Sinn des Kurfürsten Anstand nahm, erleichterten das Unternehmen. Und so kam es denn, daß schon im März 1548 ein Paedagogium proviuciale oder Gymnasium academicum errichtet und eingeweiht werden konnte, Anstalten, welche als ein wahrhaft dringendes Bedürfniß in jener Zeit aufblühten.

Bei Friedrichs Heimkehr aus Gefangenschaft
Zog ihm entgegen die Studentenschaft,
Gebildet war ein Pädagogium,
Da rief er freudig: Ah! mein Bruder Studium *)!

Vorbereitende Umwandlung der gelehrten Schule zur Universität durch feierliche Inauguration.

Den ersten Philologen-Lehrstuhl weihte
Johannes Stiegel sprachenkundig ein,
Ihm standen würdig lehrend an der Seite,
Zu forschen nach der Weisen Edelstein,
Ein Striegel Victorinus, der verbunden
Theologie mit Philosophen-Sinn,
Und später ward Johannes Schnepf gefunden,
Zu folgen solcher doppelten Doctrin.
Darauf man ließ der Medicin zum Frommen
Johannes Schröter **) neben Flacius,
Den ersteren von Wien berufend, kommen,
Der Stadt zu bieten Mäcenaten-Gruß,
Dieweil er es gar wohl verstand zu lenken
Des deutschen Kaisers Rath und hehre Macht,
Ein Privilegium der Stadt zu schenken,
Das ihr die Universität gebracht;
So ward denn die Inauguration
Vollzogen an des Hornungs zweitem Tag

---

*) Dieß war im Jahre 1552.

**) Obgleich Kaiser Carl V. eine neue protestantische Universität nur ungern entstehen ließ, so brachte es doch Professor Schröter, früher kaiserlicher Leibarzt in Wien, durch sein Bemühen so weit, daß er unter'm 15. August 1557 Kaiser Ferdinand I. das zur Errichtung einer Universität erforderliche kaiserliche Privilegium ertheilte, worauf die feierliche Inauguration (wie im Texte vorkömmt) am 2. Februar 1558 vorgenommen wurde.

Und Professoren, wie der Musensohn
  Fand noch bei später Uhr die Feier wach.
Die Universität, sie blieb zu eigen
  Den Häusern Weimar, Gotha, Altenburg,
Mit Koburg, Meiningen sich zu vergleichen,
  Zu führen gleich der Hoheit Rechte durch.
Für Jena tauchte zweifach auf die Blüthe *),
Da August Karl, der Herzog sich bemühte,
Zu rufen Professoren, Hochgelehrte,
Und der Studenten Zahl sich riesig mehrte.

Allmähliges Fortschreiten der intelligenten Kraft im Kreise der verschiedenen Facultäten mit Rückblick auf die Manen heimgegangener Koryphäen und in Hinsicht auf jene der neueren und neuesten Zeit.

Und so ist höher für und für gediehen
  Gediegener Gelehrtheit Pflege weit,
Da nur Doctoren erster Größe ziehen
  Zu solchem Musensitz in jener Zeit.
Doch neben diesem Ruhm stand auch die Pforte
  Zum Eingang offen neuer Theorie,

---

*) Die zweifache Blüthenzeit Jena's war bemerkbar hinsichtlich der Zahl der berühmten Lehrer in der Regierungszeit des Großherzogs Karl August, hauptsächlich von 1787—1806, von welchen weiter unten im Texte Erwähnung geschieht, und hinsichtlich der Zahl der Studirenden fällt die Blüthezeit in die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo Jena oft 2—3000 Studenten beherbergt haben soll. Wie überall, hat auch dort die Zahl der Studirenden große Veränderungen erlebt. So zählte man gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur noch 800 — 1000 und diese Anzahl sank plötzlich bis auf 300 — 400 herab, als Kaiser Paul die Liefländer zurückrief und auch andere Zeitereignisse störend auf das wissenschaftliche Leben einwirkten. Nach dem letzten deutsch-französischen Kriege stieg die Zahl wieder bis auf 800, sank durch die Concurrenz neuer Universitäten nach und nach auf 600 und beträgt gegenwärtig zwischen 450 und 500.

Wie dieß bekunden Schrift und Werk und Worte
Im Geiste neuerer Philosophie,
Obgleich die Lehre jenes großen Kant
In ihrer Weisheit tiefem Forschergrund
Den wohlverdienten Anklang immer fand,
So leicht gab sich die Neuerung auch kund
In den bald umgeschaffenen Systemen
Von Reinhold, Fichte, Schelling, kühn erdacht,
Die Geist und Kraft in ihre Theoremen,
Der Richtung höhere Potenz gebracht.
Darum den Manen eines Friedrich Schlegel
Soll fortan der Erinn'rung Blume blüh'n
Und für Niethammer, Schad und Wilhelm Hegel
Die Opferlohe in den Herzen glüh'n.
Nicht minder denn für Schad und Christian Krause
Und Lenhard, Reinhold, Schelling, Erhard Schmid,
Nebst Forberg, Fries in ihrer Forscherklause
Umkreise hell das schöne Sternbild mit!
Die Lehrer der Natur wie der Geschichte
Beleuchte es mit seinem sanften Lichte,
Als Batsch und Luden, Göttling, Schiller, Oken,
Obgleich im Staube lang die Pulse stocken.

Im Reiche Aesculaps sei das Gedenken
Dir, Gottfried Gruner, Wilhelm Hufeland!
Geweiht und mögen sich die Blicke lenken,
Dahin, wo Stark und Loder sind genannt,
Ein zweiter Hufeland in Themis Schranken,
Walch, Hellfeld, Schnaubert, Thibaut, Feuerbach,
Die mit dem Schwert gekämpfet sonder Wanken,
Noch glänzen sie am Horizonte nach.
Von euch, ehrwürd'ge Männer, will ich singen,
Die ihr der Gotteslehre zugethan,
Und in der Ueberzeugung gläub'gem Ringen
Gewandelt stets auf glaubensmuth'ger Bahn.

Euch schließe Paulus, Griesbach, Döderlein
Und Gabler mit dem ehrenfesten Schott
Das Bild der Constellation mit ein,
Denn euer Werk, es war gerecht vor Gott!
Die ihr des Morgenlandes Geist erfaßt
In Sprache, wie dem klass'schen Alterthum,
Der Tiefe Senkblei hobet sonder Rast,
Mit Forschung in dem grauen Heiligthum,
Eichhorn und Paulus, Vater, Kosegarten,
Und Schütz mit Eichstädt, Reisig auch zugleich,
Ach! Hellas Geister mochten Euch erwarten
So freundlich in dem großen fernen Reich!
Von eurem Ruhm den Schleier zu entheben,
Nur solches war des Dichtes schwaches Streben,
Der sich belohnt erachtet und entzücket,
Seid ihr dem Erdenleben auch entrücket.

Gleichwie der Vorzeit Lehrer aufrecht hielten
Das Licht intelligenter, hoher Kraft,
So ist, die Jünglingsschaar heranzubilden,
Der Gegenwart Erstreben nicht erschlafft.
Für Staat und Kirche Gutes nur zu fördern,
Hebt Rath und Rektor nebst Concilium,
Des Wahren, Schönen Deutung zu erörtern,
Empor das blühende Palladium
In dem Vereine würdiger Doctoren,
Berufen zu dem ehrenvollen Amt,
Mit einer Brust zum Wettkampf auserkoren,
Von edlem Feuereifer stets entflammt.
Die Namen: Seebeck, Hoffmann, Martin, Schleiden,
Und Haase, Schwarz und Hilgenfeld und Danz,
Und Rückert, Artus, Fischer *) sie verbreiten
Des Wissens Licht mit sternenhellem Glanz.

*) An der Universität Jena sind zwei Professoren dieses Namens, Dr. Gustav Eduard Fischer, Honorar-Professor, Di-

Und wo man einen Michelsen hört nennen,
Carl Nipperdey, Grimm, Langenbeck und Leist,
Gewahrt man hohe Leuchte sich entbrennen,
Aus des Doctrinen Schrift und Wort und Geist;
Ein Gruß soll Ortloff, Stockmar Euch ertönen,
Fortlage, Kieser, Siebert auch zugleich,
Ihr waltet groß in Euerer Kamönen
Umfassendem, verschiedenen Bereich;
Nicht minder Schömann, Ried sei eingeschlossen,
Carl Volkmar Stoy mit Ruhmesglanz umflossen,
Euch Göttling, Droysen sei aus tiefem Schacht
Des Innersten ein Lebehoch gebracht!

Noch stehen in der ruhmbegränzten Reihe
Schmid, Gegenbauer, Luden, Köppen, Hahn,
Auch ihnen gelte deutscher Gruß und Weihe
Mit Schleicher, Ludwig auf der Ehrenbahn.
Ein Stickel, Guyet, Suckow *), Schillbach ringen,
Leubuscher, Lehmann, Scheidler, Langethal,
Snell, Apelt, Schrön, wem besser möcht' gelingen
Wohl Schrift und Wort im stillen Hörersaal?
Mit Rößler, Schnetger, Roßmann um die Wette,
Und Vogel, Schäffer, Falke, Schulze **), Schmidt,
Sie alle zieren die geweihte Stätte,
Wo man sich um des Forschens Lösung stritt.

---

rector des staats-wissenschaftlichen Seminars, und Dr. Kuno Fischer, Honorar-Professor der Philosophie.

*) Die Universität zählt zwei Mitglieder, die diesen Namen führen: Gustav Suckow, ordentlicher Honorar-Professor in der philosophischen und Heinrich Sukow, Privatdocent in der medicinischen Fakultät.

**) Es giebt zwei Professoren dieses Namens: Hermann Schulze, Hofrath und außerordentlicher Professor an der Juristenfacultät, und F. Gottl. Schulze, ordentlicher Professor für Cameral- und Staatswissenschaften, Director des landwirthschaftlichen Instituts.

So ist der Koryphäen-Kreis gezogen,
Der Jena's Geist und Kraft in sich vereint,
Und klar in seinen Radien und Bogen
Als eine lichte deutsche Sonne scheint,
Die hoch entsendet über stille Fluren,
Ausbreitend ihren segensvollen Strahl,
Nachdem verschwunden grauenvolle Spuren
Verhängnißvoller Zeit aus jenem Thal;
Denn Jena sah mit seinem äuß'ren Leben
Gar manche trübe Constellation,
Sowie mit seinem inn'ren sich verweben,
Als es sein guter Genius geflohn;
Des Krieges wilde Fackel schon entbrannte,
Zerstörend eines tiefen Friedens Bande,
An des Jahrhunderts kaum erschloss'nen Pforten
Es kämpften blutig feindliche Cohorten.

Schlacht von 1806.

Es war für Preußenlands politisch Leben
Und seiner äußern Freiheit sich'ren Hort
Die unbedingte Folge nur gegeben,
Zu ziehen in den Kampf mit Waffen fort,
Zu messen sich mit den französ'schen Rotten,
Die lagernd in dem Süden und zerstreut
Berührten streifend mittel-deutschen Boden,
Der Ruhe sich ergaben ungescheut;
Und sollte es dem Preußenheer gelingen,
Ruhmvoll zu ziehen aus dem großen Strauß,
So mußte es dem Rhein entgegen dringen,
Zum offensiven Kampfe fordern aus,
Kurhessens Allianz sich zu erbitten
Und mit des raschen Angriffs Blitzesmacht
Die Corps zu schlagen in Germania's Mitten,
Nach klugen Stratagemes Vorbedacht;

Doch weil der Oberfeldherr concentrirte
  Sein müssig Heer im thüringischen Land,
Zu schnellem Fürderschreiten nicht sich rührte,
  Des Angriffs rechten Zeitpunkt nimmer fand,
So mußte jeder Vortheil weg sich wenden
  Von der so tapf'ren deutschen Kriegerschaar,
Die unter übermächt'gen Feindes Händen
  Im Kampf' für's Vaterland gefallen war.
Vom Kaiser selbst geleitet ward geschlagen
Die große Doppelschlacht und kühnes Wagen
Bei Auerstädt und Jena hat gelichtet
Der Feinde Reih'n und völlig sie vernichtet *).

Auftauchen des burschenschaftlichen Elements.

Der Fremdenherrschaft Druck im deutschen Lande
  Hielt Universitäten selbst im Schach;
Ideologen ihre Bürger nannte
  Der Sieger, ihn hielt stets die Sorge wach,
In Fesseln sie zu schlagen, zu vernichten
  Der deutschen Freiheit auch die letzte Spur;
Da sah man auf den Genius sich richten
  Germania's, das so nied're Schmach erfuhr,

*) Von Seite Preußens war der alte Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Oberfeldherr. Den linken Flügel des preußischen Heeres bildete das 36,000 Mann starke Corps des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, mit dem sich am 20. Septbr. 1806 der General von Bezschwitz mit 22,000 Mann Sachsen vereinigt hatte. Der Herzog selbst sollte das Mitteltreffen führen, dem der Herzog von Sachsen Weimar mit einer Avant-Garde voranzog. Es kämpften 180,000 Mann Preußen gegen 200,000 Franzosen. Den französischen rechten Flügel führte Soult und Ney, bei welchem sich 10,000 Bayern unter Wrede befanden; den linken Flügel führten die Marschälle Lannes und Augereau mit der Division Suchet an der Spitze. Die Hauptschlacht war am 14. October 1806. Der alte Herzog von Braunschweig wurde bei Auerstädt tödtlich verwundet, Prinz Hohenlohe bei Jena gefangen.

Als Rächer hoch die Partisane schwingen
Und durch vereinter Stämme hohen Muth
Bald die Befreiungswerke kühn vollbringen,
Beseelt von des Cheruskers Kampfesglut,
Die auch zu hohen Schulen war gedrungen,
Und sieh', es zogen manche Kämpen fort,
Vom blanken Stahl des Schwertes fest umschlungen,
Für Deutschland einzusetzen That und Wort.
Selbst Professoren waren für die heil'ge Sache
Erglüht, sie lieferten ihr Contingent *),
Um Theil zu nehmen an der edlen Rache
Und mitzubau'n am großen Monument.
Als nun des Kampfes Ende war gekommen,
Der die gereifte Jünglingsbrust gestählt,
Die Schmach von deutschen Gauen fortgenommen,
Wenn auch der Helden Blut getränkt das Feld,
Da kehrten männlicher, mit Ehrenzeichen,
Die Kämpfer stolz zurück, doch höh'rer Rang
Vermochte sich da nimmer auszugleichen
Mit des Verbindungslebens engem Zwang,
Ein nationales Selbstbewußtsein regte
Sich damals in der Brust, wie nie zuvor,
Das Bild der deutschen Einheit auch bewegte
Enthusiastisch vieler Musensöhne Corps;
Den Mikrokosmus academ'schen Lebens
Durchglühte solches große Ideal
Nach dem Befreiungskriege, doch vergebens
Verhallete der freien Rede Schall.
Was still die Einzelbrust in sich bewahrte,
Der Einigung so reiner Wiederklang,
Gab kund sich in der Worte off'ner Karte,
Die Hand von Hand durch Jena's Räume drang,

*) Die scheußlichen Fesseln, in denen Deutschland lag, wurden glorreich gesprengt, nicht ohne kräftige Mitwirkung der Hochschulen, welche nicht nur aus der Zahl ihrer jüngern Mitglieder, sondern auch aus der ihrer Professoren Streiter für die heilige Sache lieferten.

Durch Friedrich Ludwig Jahn *) erst vorbereitet,
Der trefflich über Etymologie
Und Sinn des Wortes „Bursch“ sich hat verbreitet
Und seiner Sprache Geist und Kraft verlieh;
Er schlug, daß deutsche Brüder einig stünden,
Gedeckt durch eines Phalanx mächtig Schild,
Vor, allgemeine Burschenschaft zu gründen
Und zeichnete der Satzungen Gebild.
Das Corps der dort bestandenen Vandalen,
So eilf der Bund'sgenossen hat gezählt,
Nebst zweien Gliedern aus Thuringia's Hallen
Sie hatten sich dem Aufruf beigesellt.
Und unter solchen Vor-Auspicien
Sah man aus Brüdern hundert drei und zehn
Der ersten Burschenschaft Verein ersteh'n,
Sie machten zur Erinnerung sich eigen
Ein wohl ersonnen, noch bestehend Zeichen **).

---

*) Dem Gefühle, welches nach dem Befreiungskriege Jeder still in der Brust trug, wurden zuerst Worte gegeben durch Friedrich Ludwig Jahn. Im Frühling 1815 ging zu Jena ein von seiner Hand geschriebener Aufsatz von Hand zu Hand. Er verbreitete sich darin ausführlich über das Wort „Bursche,“ machte den Vorschlag zur Gründung einer allgemeinen Burschenschaft und gab die Grundzüge der Verfassung, welche eine solche Verbindung anzunehmen haben würde.

**) Am 12. Juni 1815 wurde Jena's Burschenschaft im Saale des Gasthauses zur Tanne von 113 Studirenden constituirt, ein Ereigniß, zu dessen Erinnerung man das Zeichen annahm:

IX XXI
E 113 F
18 12/6 15
V

d. h. IX Vorsteher, XXI Ausschußmitglieder, 113 Mitglieder. Stiftungstag 12. Juni 1815, Ehre, Freiheit, Vaterland.

Verschiedene Vorfeiern zum 300jährigen Jubiläum der Universität von 1847 und 1848.

Den Tag, wo einst das Erdenleben
Dem großen Stifter ward gegeben,
Hat ersten Festes Glanz erfüllt,
Sein Brustbild *) wurde da enthüllt;
Es trat aus Künstlers Schöpferhänden
Ein lebenstreuer Guß hervor,
Begrüßt von Schaaren der Studenten
Mit Sang und lautem Jubelchor.

Als die Natur im Frühlingskleide
Des and'ren Jahres **) Folge reihte,
Vernahm man in der Kirche dort
Choralgesang, vom Kreuz das Wort,
Und in der Stadt that sich erheben
Der Professoren ernster Zug,
Der Bürger Schützencorps daneben,
Das frei die sich'ren Rohre trug;
Der Bursch in dem Convivium
Ließ wandern den Pokal herum.

---

*) Eine Art Vorfeier zum 300jährigen Jubiläum veranlaßte am 29. Juni 1847, als dem Geburtstage des Stifters, die Enthüllung und feierliche Uebergabe der wohlgelungenen und wohlgetroffenen kolossalen Büste Johann Friedrichs, die der Bildhauer Gustav v. Dornis aus Koburg der Universität zum Geschenk gemacht; dies Mal nur in studentischen Kreisen.

**) Im Jahre 1848 beging man am 26. März abermals eine Vorfeier durch einen kirchlichen Akt, durch Züge der Bürgerschaft, der Professoren und der Schützencompagnie und durch Festessen. Die Studenten verschoben sie bis Juli desselben Jahres.

Wiederkehr der Jubelfeier in den Festtagen des Monats August 1858.

Es schlugen früh'ren Festes Klänge
Nur an das Ohr der Einzelmenge
Im kleingezog'nen Kreise an,
Von weiter Ferne naht' kein Mann,
Dieweil nach Johann Friedrichs Sendung
Seit deutschen Kaisers Stiftungsbrief
Der lange Abschnitt der Vollendung
Des dritten Säclums *) nicht verlief.
Doch was Jahrhunderte geboren
Im steten Wechsel ernster Horen
Und wie gelehrten Forschens Drang
Zur höheren Potenz sich schwang,
Daß nicht des Waffen-Erzes Klirren,
Nicht der Geschütze Donnerschall
Vermochte störend zu beirren
Die Muse in dem stillen Saal,
Solch' ein Bestehen heiligte Verjährung
Im Wandel selbst verhängnißvoller Gährung;
So möge es dem neuen Saal-Athen
Durch ferne Zeitenräume wohlergeh'n!
Also die Deutung dieser selt'nen Feier,
Darob die Muse rühret ihre Leyer!

---

*) Der eigentliche Zeitabschnitt des 300jährigen Bestehens der Universität war am 2. Februar l. J. abgelaufen; die Jubelfeier wurde wegen der Ungunst der Jahreszeit auf die Festtage 15., 16. und 17. August verlegt.

Des Sängers Gruß

an Seine Königl. Hoheit den durchlauchtigsten regierenden Großherzog

CARL ALEXANDER

von Sachsen-Weimar-Eisenach, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Herrn zu Blankenhain, Neustadt und Tautenburg ꝛc. ꝛc., **Rector magnificentissimus** der Johann-Friedrichs-Universität zu Jena.

Nimm hin, Du Herrscher, in der reinen Zone,
Der deutschen Muse schönem Vaterland,
Der Immortelle Blüthe in die Krone,
Die den Heroen stets zur Seite stand.
Der Widmung Kranz gebührt dem Enkelsohne
Der Ernestiner über Grabesrand;
Denn Deiner Ahnen stillen Sarkophagen
Wird der Erinn'rung Blume zugetragen.

Entronnenen Jahrhunderts letzte Schichte
Es rollte auf ein herrlich Frescobild,
Beleuchtet von dem sternenhellen Lichte,
Daß sich der Farbe Leben rein erhielt;
Apollo selbst saß prüfend zu Gerichte,
Zur Seite ihm Athenens sinnig Schild;
So hoben sich den deutschen Koryphäen
Für alle Zeiteu bleibende Trophäen.

Daß Goethe, Schiller, Dichterfürsten waren,
Hat bald der Kronenträger Geist erkannt,
Sie ehrend mit so freundlichem Gebahren,
Geschmücket mit des Hochverdienstes Band!
Gleich bei des Hauses gottverwandten Laren,
Wie in dem fernen geistigen Verband;
Die Asche ruht, zu feiern ihre Manen,
Noch in der Fürstengruft bei Weimars Ahnen.

Und unter Schöpfungen des Malerhelden
In grauer Tempelhalle Alterthum
Schläft neben Cranach's herrlichen Gemälden
Der große Herder aus von seinem Ruhm;
Den Werth kann nur in schwachen Zügen melden
Die Schrift auf kaltem Epitaphium,
Und daß Musäus Zaubermährchen schweigen
Mag des Gedenksteins Griffelsprache zeigen.

Der Geist, der über Euren Gräbern wehet
Ist hoher Abglanz reiner Erdenbahn,
Der Weltenruf aus Weimars Eden gehet
In alle Länder fern dem Eitelwahn;
Mit Euch der Sänger Oberons, er stehet
Im Sternenbild der Leyer und des Schwan,
Des Adlers hohen Flug sich zu verbinden,
Wird man im höheren Verein Euch wiederfinden.

Du aber, der den Scepter mächtig führte
In seiner hohen Ahnen mildem Sinn,
Ja, Deines Herrscherwaltens sanfte Bürde,
Sie war dem Musenlande Hochgewinn;
In Purpur, mit des höchsten Rectors Würde,
Soll Dich der langen Jahre Kreis umzieh'n,
Und auf Dein Banner zeichne die Geschichte
Von Deines Thrones Ruhme die Berichte.

Ansprache an die gesammte Studentenschaft, die verschiedene Philisterwelt, fremde Universitäts-Genossen, andere Gäste und an alle Theilnehmer zur würdigen Begehung der Feier.

Bildet selbander die munteren Kreise,
Wackere Burschen! im trauten Verein,
Lasset die Römer in klingender Weise
Läuten und mischet den Jubel darein.
Solch' eine Feier, sie kehret nicht wieder
In des Jahrhunderts umfassender Zeit,
Darum es seien begeisterte Lieder
Laut dem erhabenen Stifter geweiht,
Wie seinen Manen ein frommes Gedenken,
Jenen des gütigen August zugleich;
Hebet den dankbaren Blick sich zu lenken
Auf zu dem fürstlichen herrschenden Zweig,
Der seine Bahn mit der Wissenschaft Pflege
Zeichnet mit väterlich zartem Bemüh'n,
Daß in dem Garten auf jeglichem Wege
Geistige Rosengebilde erblüh'n;
Segnet die Asche verblichener Lehrer,
Die von Catheders hochragendem Ort
Um sich geschaaret die jungen Verehrer,
Schöpfend den Geist aus gediegenem Wort!
Der Fakultäten gekrönten Doctoren,
Die mit des Wissens geläuterter Macht
Walten in Sälen noch, erste Factoren,
Werde ein Lebehoch dreifach gebracht!
Prorectors Haus auch mit allen Senaten
Blühe im grünenden Blumenwuchs auf,
Sorglich gepfleget von holden Dryaden,
Gleich an des Baches geschwätzigem Lauf!
Kommet heran denn, Saxonia's Brüder,
Nahet Euch, Franken, im Thüringer Bund,
Die ihr der Ehre gewappnete Hüter,

Gabet euch schon vor Decennien kund!
Auf ihr, Germanen, Burgkeller, Teutonen,
Die in des Herzens honorigem Drang,
Wollet im einigen Deutschland nur wohnen,
Mischet euch ein in den Jubelgesang!
Bietet den Brüdern, die weit aus der Ferne
Zogen, der Wanderung rosige Lust,
Handschlag und Gruß, heißt willkommen sie gerne,
Freude und Wonne beenge die Brust!
Ihr aber, Freunde, Philister und Gäste,
Die zu den Tagen gekommen herbei,
Gebet lebendige Deutung dem Feste,
Das eine Perle in Thüringen sei!
Sowie euch Alle die Freude vereinte,
Nimmer sie findet euch wieder wie heut',
Wiederseh'n's Zauber er sühnet die Feinde,
Welche des finsteren Grolles gereut!

Bedeutung der Glockentöne mit Choral und kirchlicher Feier, Freudenfeuer, Tafelrunde fröhlicher Zecher, Festzug und Deputationen.

Hört ihr schwingen sich die Freudentöne
Von dem Bau des Gothenthurms so laut,
Den Choral erhabener Kamöne,
Der in frommen Weisen hoch erbaut,
Und als Opferlohe sich erhebet,
Fortgetragen zu der Region,
Wo ein höchstes Wesen ewig lebet,
Glanzumstrahlet herrscht auf seinem Thron?
Solchem Opfer gleichen Freudenfeuer,
Lodernd von der nahen Berge Höh'n,
Leuchtend auf verfallene Gemäuer,
Die des alten Ruhmes Zeugen steh'n.
Gruß und Hand den Deputationen,
Die da kamen, unter euch zu wohnen,

Mit der Züge festgeschmückten Schaaren,
Freundlichem Willkomm entgegen harren;
Reihet sie in schöne Tafelrunde,
Heit're Rede fließe von dem Munde,
Die gewürzt in sinnigen Toasten
Jedes Herz des Zwanges frei entlasten!

Enthüllung des Denkmals des Stifters der Universität Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen.

Was soll des Volkes dicht bewegtes Drängen
Hin zu des Marktes frei erschloss'nem Ort,
Das Strömen durch gefüllter Straßen Engen,
Mit vielbeflügeltem, geschwätz'gen Wort?
Der Rath, des Landes hohe Deputirte,
Die Professoren und Studentenschaft,
Sie stehen da in Feierkleides Zierde,
Voll Jugendblüthe, reifer Manneskraft,
Nah' einer leicht geformten Bretterhülle,
Die birgt des Festes Glanz und inn'ren Kern,
Mit ihrem Fall bricht die verhalt'ne Fülle
Der Freude aus, und wie der Morgenstern
Den Schleier von der Nächte Schatten hebet,
Das frühe Licht Aurora hold erschließt,
So wird von Bildners Künstlerhand belebet
Das hohe Standbild, stürmisch laut begrüßt!
Als stille ward des Jubels erstes Regen,
Floß wieder von dem vielberedten Mund
Gedieg'nes Wort und der Erinn'rung Segen
Und des Applauses Rauschen gab sich kund;
Du stehest nun zur Statue erstarret,
Erlauchter Johann Friedrich! herrschend noch,
Im zweiten Bildnerleben Dich umschaaret,
Die Nachwelt, preißend Deine Größe hoch.
Dein Name unter Sternen ist zu lesen,
Wo Du auf Erden heimisch schon gewesen.

Lateinische Festreden.

Mit der Weihe der Kraft in Latiums klassischer Sprache
Führt in der Tropen Figur Cicero's Jünger das Wort,
Grün vegetirender Schmuck durchglüht der Rede Begeist'rung,
Reißt zur Bewunderung hin in der Metaphern Vergleich!
Bricht aus der Urkunden Schatz erhebend die treuen Momente,
So die Geschichte uns beut aus der Jahrhunderte Schacht,
Wie successiveren Schritts der Wissenschaft Pflege gediehen,
Durch Koryphäen genährt und von den Kronen geschützt,
Die das Palladium stets überwachend höher geschwungen,
Umgeschaffen die Stadt bald zu dem zweiten Athen.

Ehrenpromotionen.

Um den gewappneten Forschern der Würde Glanz zu verleihen,
Lohnend des geistigen Kampfs Ringen mit Ehrendiplom,
In dem Bereiche der Facultäten verschiedener Richtung
Ging aus der Urne des Raths mancher Gekrönte hervor.
Darum die Promotionen, der Ehre Rechnung zu tragen
Und zu geben dem Fest lorbeerumrungenen Kranz.

Ball in der Rose.

In Flora's Reich der königlichen Rose
Gebührt vor Andern die Apotheose,
Ein Sinnbild der vollendeten Entfaltung
In Pracht und Fülle herrlicher Gestaltung.
Also bezeichnet ist des Hauses Stelle,
Der Blume Name zieht die Parallele,
Das seinen Raum erschließt im Strahlenglanze,
Dem Spiel und Sang und graziösen Tanze.
Von mag'scher Kraft gerühret sind die Glieder,
Wenn von dem Corridore rauscht hernieder
Das Saitenspiel mit blanker Hörner Klang,
Der zauberisch durch die Organe drang.

Es reihen sich zu kurzem Doppelbunde
Erst schöne Paare in die holde Runde,
Um in der Polonaise Promeniren
Die reich geschmückten Damen aufzuführen,
D'auf in drei Viertels-Takte sich zu heben,
Im deutschen Walzer kreiselnd zu entschweben,
Die Ebenen wechseln bald in der Française
Mit dem Chassiren in der Ecossaise,
Bis raschen Polka's leichtes tête à tête
Einladend dort in der Annonçe steht.
Lebendig wahrt man des Cotillons Touren
Mit heit'rer Pantomine Kunst-Figuren,
Die Damen zieren Schmuck und reiche Spangen,
Ein sanftes Incarnat blüht auf den Wangen,
Und unter leichten Schleiers zücht'ger Hülle
Es wallet auf des Busens hohe Fülle.
Der Intervallen Conversation
Gab kund sich launig und in feinem Ton,
Und was der Jüngling lange schon gefühlt,
Doch schweigend in des Herzens Schacht verhüllt,
In seines höchsten Ideales Hoffen,
Es ward durch Bitte und Geständniß offen;
Des schönen Seelenbundes erstem Regen
Kam Wort und Augensprache leicht entgegen.
Im Hintergrunde hatte Kellermeister
Gebannt in Flaschen Nectars gute Geister,
Liebfrauenmilch, Hochheimer, Epernay,
Champagner Sillery, auch non mousé,
Burgunder Chambertin und Bordeaux-Wein,
Lud im Kristall zum Hochgenusse ein;
Von allen so deliciösen Sorten
Die Nagelprobe ist bestanden worden;
Darauf nun folgten die Spirituosa,
Voran ächt spanisch Bitter von Tortosa,
Parfait amour und ächter Marasquino,
Eau d'or en feuilles und feiner Curaçao,

Auch Punsch mit Arac de Batavia,
In Bowlen stand die heiße Quelle da,
Er ward kredenzt in goldverzierten Vasen,
Glühweins Aroma noch in Meißner Tassen,
Bis zu des Hochentzückens Grad erwachten
Die Lebensgeister in der Pulse Schachten.
So fesselten die froh bewegte Menge
Bis zu dem Morgen Lust und Freudenklänge.

Großer Commerçe im Paradiese und Schluß der Jubelfeier.

Aus Paradieses erschaffendem Schooße,
Blumenerzeugender Flora zugleich,
Tauchten zuerst die Geschlechter der Rose
Auf an dem dornenbewaffneten Zweig;
Darum die Feier mit Glanze zu schließen
Bietet sich freundlich das Doppel=Symbol,
Da sich in jegliche Räume ergießen
Herzen, der innigen Wonne so voll!
Sieh! wie sich füllen die wirthlichen Hallen,
Wisse, daß heut' die Vertreter der Stadt,
Dem akademischen Ruhm zu gefallen,
Ueben das Mundschenkenamt in der That.
Rasch sieht man die Gruppen der Bürger sich rühren,
Schaffend dem Diener, dem flinken Lakai,
Wünsche der Gäste mit Fleiß zu vollführen,
Daß das Gedenken ein bleibendes sei.
Dort, wo in länglichter Flucht parallele
Tafeln zum Rundgesang aufgepflanzt sind,
Und aus der Tiefe der tönenden Kehle
Wechselnde Lieder entsteigen geschwind,
Von den bezeichnenden Bändern umwunden
Lagern die Burschen bei vollem Pokal,
Traulich zu kosen im zierlichen Saal.

Die Präsides winken,
Die Hieber blinken,
Schnell ad loca eilen,
Die ferne weilen.
Ein kräftig silentium
Machet die Brüder stumm,
Da die Rede verpönt
Und aus den Kehlen ertönt:
Alles schweige,
Jede neige
Ernsten Tönen um-sein Ohr!
Ueber den Häuptern all
Schwebet des Hiebers Stahl,
Schwer von der Mützen Wucht,
Die er sich ausgesucht,
Handschlag und Brüderkuß
Folgen im Liederschluß
Und des Gesanges Macht
Schallt in die dunkle Nacht;
Bemoosten Häuptern gilt
Sinnigen Trinkspruchs Bild
Und der Philisterwelt,
Welche sich zugesellt;
Köstliches Traubenblut
Höhet den Burschenmuth,
Wie auch der Gerstensaft
Schäumend in Mousenkraft.
Kein Ungemach störe
Die jubelnden Chöre,
Kein kränkendes Wort
Entweihe den Ort,
Nicht führe die Spur,
Die leiseste nur,
Zum Gang der Mensur;
Es trüge nicht Schein
Die Freude so rein.

Ueber des Hauses Flur
Ziehet bei später Uhr
Singend die frohe Schaar
Zu ihrem Hausaltar.

In Zeit und Raum das Irdische muß enden,
Sei's auch beschützt von noch so mächt'gen Händen;
Doch ist des Menschen geistiger Natur
Verliehen der Erinn'rung zarte Spur,
Die vor der Seele läßt vorüberzieh'n
Das Bild von Allem, was vergessen schien.
Der Feier Harfentöne sind verklungen,
Wie tief sie in die Herzen auch gedrungen;
So beut der Dichter seine ganze Habe
Bescheiden der Erinnerung zur Gabe,
Und seiner Phantasieen schwaches Glühen
Spricht nur für Jena's ferneres Erblühen.

Inhalt.



Ein alter
Burschenschafts-Trommler
und
Wartburgs-Maler.

Aus Hochachtung den Burschenschaften der Universität Jena gewidmet

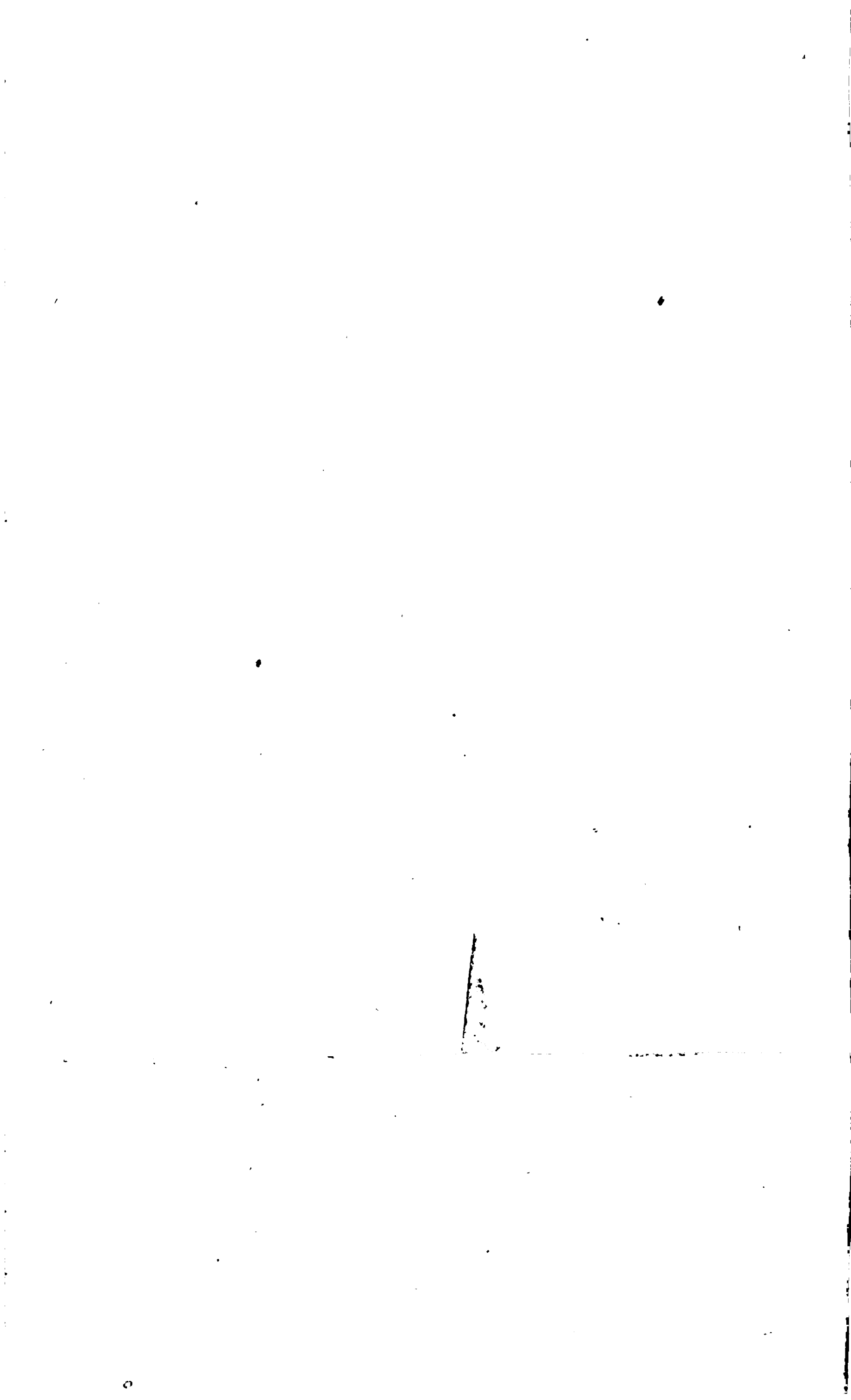
von

Friedrich Heinecke.

Preis 2½ Sgr.

Der Ertrag ist für die Nothleidenden an der Ostsee bestimmt.

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.



Wie bekannt suchten im Jahre 1867 am 18. October eine Anzahl deutscher Burschenschafter das Andenken ihrer Altvordern durch eine Jubelfeier in Eisenach zu ehren, der auch ich mit vielem Interesse beiwohnte, wie aus Nachstehendem zu erkennen ist. Damals gab ich einem nun verstorbenen Festgenossen das Versprechen, „mich zu bemühen seinen Namen der Nachwelt zu erhalten", und als bald darauf der Tod desselben erfolgte, gewann mein gegebenes Wort an Bedeutung, da ich mit Bestimmtheit überzeugt sein konnte, daß jene Feierlichkeit die Ursache seines so schnellen Todes war. —

Jetzt, wo mir vergönnt ist, meinem Beruf in der hochberühmten Musenstadt „Jena, der Wiege der Burschenschaft", leben zu können, in einer Zeit, wo alle Quellen der Literatur von Thaten unserer Tapfern überfließen, mahnt es mich auf's Neue an meine Auf=

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

gabe, denn mein Verstorbener war ja auch einer der besten, biedersten Deutschen, wenn ihm auch nicht vergönnt war, sein Schwert von Frankenblute triefen zu sehen oder Deutschlands Siegesfahnen zu bekränzen. —

Gewähren mir daher meine geehrten Leser die Ehre, dem Inhalt meiner bescheidenen Notiz einige Augenblicke gönnen zu wollen.

Ein alter Burschenschaftstrommler
und
Wartburgsmaler.

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

Motto:
„Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn."
Hamlet.

Jahre sind vergangen, wo ich zum ersten Male als Sohn des Dorfes ein Theater besuchte; es war in Schwerin, Hamlet wurde gegeben, Deutschlands größter Liebhaber, mein Abgott „Emil Devrient" spielte die Titelrolle! —

Ich erwähne diesen Umstand, weil es eine Zeit gab, wo mein ganzes Leben eine leibhafte Repetition seiner war, so auch hier, und mit Recht! Denn der Mann, von dem ich meinen Lesern erzählen will, ist ganz das Urbild obigen Mottos gewesen, trotzdem er kein König war und Hamlets zu Söhnen hatte. —

C. W. Hornung, geboren den 20. Octbr. 1802 zu Eisenach, wurde von seinen Eltern in seiner Jugend zum Decorationsmaler bestimmt, welchem Berufe er treu blieb bis zum Tode. Seine Thätigkeit beschränkte sich, außer einigen Jahren, die er in Gotha verlebte, hauptsächlich auf seine Vaterstadt. — Hier

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

war es nun, wo sich 1817 zum ewig denkwürdigen Autodafé die 500 Burschenschafter versammelt hatten, und wie Deutschland damals noch von Nacht umhüllt war, wollte sich kein friedlicher Eisenacher in die Gefahr begeben, die Versammlung durch Musik zu unterstützen. Hornung, damals Trommler der Eisenacher Bürgerwehr, voll Begeisterung für die gute Sache, stellt sich mit seiner Trommel an die Spitze der kühnen Schaar, und hinaus geht es zum Wartenberg, den leuchtenden, lockenden Flammen des Scheiterhaufens entgegen, zur Vollstreckung des Ketzergerichts, im raschen Schritt nach den Tactschlägen des deutschen Freiheitsmarsches! — Ja, er kann mit gerechtem Stolz diesen Namen führen! Ihr Alten von damals, hört es!: Noch nie hat ein deutscherer Mann mit deutscherem Herzen und deutscherer Faust die Trommel gerührt als Hornung 1817, und keiner von all' den alten und jungen Burschen hat wohl mehr den Tag der Wiedervereinigung ersehnt wie er. Oh! rief er, wenn auf das Fest die Rede kam, ich trommele sie wieder hinaus zum Wartenberg, wenn sie kommen, das lasse ich mir nicht nehmen! Und wirklich, als am Abend nach der Feier 1867 beim Feuer am Wartenberg das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde, und der Zug sich reiht, wer steht wieder an seiner Spitze wie 1817? Hornung! — der alte, greise, gute

Hornung mit seiner Trommel, hoch aufgerichtet wie in Eisen, ein treues Bild der deutschen Kraft; und fort ging es wieder wie damals beim Schein der Fackeln in's Dunkel der Nacht, nach dem Tact des Freiheitsmarsches querfeldein, über Stoppeln, Gräben und Klippen der alten Wartburgstadt zu. —

Abends, beim Bankett im Erholungssaal, wo es mit Rede und Toast zur Neige ging und zum Landesvater gerüstet wurde, sprach ich Hornung wieder; er kam mir so sonderbar aufgeregt vor, daß ich ihn nach der Ursache der Veränderung seines sonst ruhigen Wesens frug, und so erfuhr ich denn, daß sein Stolz beleidigt, sein Ehrgefühl verletzt war, weil sämmtliche Redner ihn mit Stillschweigen übergangen, ihm, der sich so verdient um das Fest gemacht und so kindlich darauf gefreut hatte. Ich sprach darüber den Präses des Festes Herrn Dr. K. aus Weimar und Dank dem Improvisations-Talent des liebenswürdigen Herrn Dr. K.: Hornung wiederfuhr Gerechtigkeit, wovon er auf's Freudigste überrascht, mir stumm die Hand reichte, sie herzlich drückte und sich dann rasch abwandte, damit ich nicht Zeuge sein sollte, wie sich die hellen Thränen aus den alten ehrlichen Augen stahlen: Es waren vielleicht die letzten Freudenthränen, die er vergossen! — Das Burschenfest, die ungewohnte An-

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

strengung, der Weg mit der Trommel hatten ihm eine Erkältung zugezogen, von der er nicht wieder genesen sollte. —

Soviel vom alten Burschenschaftstrommler: Wie aber nun, höre ich fragen, kann Hornung als Maler mit der Wartburg in Verbindung stehen? Da liest und hört man wohl von einem Herrn von Schwindt u. s. w. — doch ein Hornung ist uns unbekannt! — Trotzdem hat die Burg die letzten zwölf Jahre seines Lebens als Decorationsmaler fast ganz in Anspruch genommen; das ist eben das leidige Elend in der Kunst wie im Leben, daß Anspruchslosigkeit heut' zu Tage nicht mehr zur Geltung kommt. — Wer da seines Kniees Angeln nicht nach allen Richtungen zu beugen oder Humbug zu treiben versteht, der wird, mit sehr wenig Ausnahmen, zu Tode geschwiegen, und wäre er der größte Meister seines Berufs! — Ich kann aus Ueberzeugung sprechen und Beispiele solcher Art zu Hunderten anführen, wo der Schwindel zu Tische sitzt bei fröhlichem Schmauße, während die Wahrheit in Kummer und Elend dahin leben muß und die erhabensten Talente auf die gemeinste Art in den Staub getreten werden. — Doch ich vergesse ganz, daß ich hier nur speciell von Hornung spechen will. — Einst traf ich ihn, auf hoher Leiter stehend, mit Restaurirung

von Arabesken in der Elisabeth-Gallerie beschäftigt. — „Hornung!“ rief ich, „um Gottes willen, wie können Sie sich da hinauf wagen?! Die Leiter kann ja bei der geringsten Bewegung ausgleiten, sie steht ja ohne jede Stütze!“ — „Oh! grüß Gott! mein lieber H...“, erwiederte er, „haben Sie keine Sorge, meine Leiter und ich kennen uns schon seit vielen Jahren, die steht so fest wie ich“, und mit einer staunenswerthen Sicherheit setzte er seine Arbeiten fort, immer sich mit mir unterhaltend. — Im Laufe des Gesprächs lenkte ich seine Aufmerksamkeit auf das hier und da fast gänzliche Verschwinden der Farben an den Malereien der Gallerie. — „Ah!“ rief er — er begann nämlich jede Rede mit Oh! oder Ah! —, „da haben Sie gar keinen Begriff, wie schnell das geht; was ich diesen Sommer male, davon ist nächstes Frühjahr nicht viel mehr zu sehen! So lange mein Freund Peter hier residirt, werde ich von meiner Leiter nicht viel herunterkommen.“ Unterdessen füllte sich die Gallerie mit Touristen, welchen ich freie Gasse geben und die Unterhaltung abbrechen mußte. — Lange noch dachte ich an den problematischen „Freund Peter“, bis mir ein Zufall seine Existenz verrieth. Hornung besuchte regelmäßig während der langen Winterabende ein Bierhaus „Zur Lorelei“ theils des guten Stoffes und der ausgezeichneten Bedienung wegen, hauptsächlich aber der

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

Gesellschaft zu Liebe, von der er die Seele war und scherzweise Vater genannt wurde; auch ich lernte ihn dort kennen. Eines Abends erschien nun Hornung später als gewöhnlich, und zwar in solcher Aufregung, daß er allgemein gefragt wurde, was geschehen sei und woher er käme. „Oh! vom Peter auf der Burg“, war die Antwort; „ah, der hat wieder heillos gewirthschaftet!“ — Schnell wandte ich mich an einen Tischnachbar um Aufklärung über den sonderbaren Peter, und erfuhr, daß er damit den „Salpeter“ meine, welcher auf der Burg hause und Hornung's mühevollen Arbeiten schonungslos vernichte. So sehr nun Hornung darüber erbost sein konnte, mußte er sich doch auch wieder gestehen, daß der Peter gar kein so übler Geselle sei, denn durch ihn fehlte es nie an lohnender Beschäftigung, weshalb wir Alle mit Peter Freundschaft schlossen. —

Ein Zug aus Hornung's anspruchslosem Leben sei hier noch erwähnt: Zur Zeit der Zünfte suchte ein junger Maler von der Ostsee Strand in Eisenach sein Daheim zu gründen, um seine Kunst selbstständig ausüben zu können, stieß jedoch bei seinen Berufsgenossen auf die entschiedenste Opposition, die ihm nach damaligem Zopf den Aufenthalt unmöglich gemacht hätte, wenn nicht Hornung als Altmeister über „Sein und

Nichtsein“ entschieden und der ganzen Innung den Krieg erklärte, wenn sie einem talentvollen Collegen, weil er nicht Eisenacher, die Aufnahme verwehrt hätten. Sein Protegé hat es bereits bis zum großherzoglichen Hofmaler gebracht, und dankt es dem Alten heute noch, wie er es ihm ewig danken wird. —

Hornung's Leben war, um Alles in Allem zu nehmen, musterhaft, und keiner seiner Zeitgenossen, die ihn näher gekannt, wird mich einer Lüge zeihen. Kein Wunder daher, daß die Kunde seines Todes, welcher den 16. März 1868 erfolgte, die allgemeinste Theilnahme hervorrief, — besonders war es seine Jugend, die ihn tief betrauerte. Da ich zufällig zu derselben Zeit in Eisenach privatisirte, gab ich dem alten Trommler, der mir beim Burschenfest zum letzten Male so herzlich die Hand gedrückt, das Geleite zu seiner Ruhestätte, und nie wird der feierliche Augenblick meinem Gedächtniß entschwinden, als ein jeder der Leidtragenden von aufrichtigem Schmerze ergriffen die übliche Hand voll Erde in die Gruft warf; auch ich folgte diesem erhabenen Brauche, und als der letzte dumpfe Schall vom Sarge an mein Ohr drang, war mir's gleich einer Mahnung an mein Versprechen: „an dieser Stelle des Verstorbenen zu gedenken“; möge hiermit mein Wort gelöst sein. Euch aber, Wartburgreisende,

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

und besonders Euch deutsche Burschenschafter bitte ich: Wenn Euch Euer Weg zur Wartburg führt, dann vergeßt nicht, den alten Friedhof in Eisenach zu besuchen; dort an der Kirchenmauer erhebt sich von treuer Freundesspende ein einfacher Granit mit der Inschrift: „C. M. Hornung.“ — Es ist die Ruhestätte des alten Wartburgsmalers und Burschenschaftstrommlers. —

Licht und Finsterniß.

Ein Liedlein,

lustig und fein anzuhören,
in der kunstlosen, frommen Weise
von

Hans Sachs,

dem Nürnberger Poeten,
auf

Jena und sein bevorstehendes Stiftungsfest

vom

15. bis 18. August 1858.

Jena's Gönnern und Freunden
aufrichtigst gewidmet
vom
Verfasser.

Gotha, bei J. G. Müller.
1858.

1. Stück.

Anfrage und Ansichten.

Habt, Leutchen, ihr denn schon gehört
Vom Licht und seinem hohen Werth?
Vom hellen Strahl am Geistesthron?
Wie man ihn hat zum Spott und Hohn!
Wie man das Licht will löschen aus,
Daß sei der Kopf in Nacht und Graus, —
Der Kopf, in dem Vernunft regiert,
Nach rechter Art, wie sich's gebührt!
Habt ihr gehört schon von dem Geist,
Der uns auf höh're Wege weist?
Der herrscht mit wahrer Herrschermacht,
Und Alles, Alles überwacht;
Mit raschen Schritten vorwärts schreitet,
Durch alle Lande sich verbreitet!
Habt ihr gehört auch von dem Geist,
Den man erhebt und weithin preist?
Der uns're Zeit will rückwärts schrauben
Im freien Denken und im Glauben!
Die Welt setzt hundert Jahr' zurück —
Und, wie man sagt, zu ihrem Glück!

Seht, dort in dem Churhessenland
Ein Mann ihm reicht die Pflegerhand!
In Rostock und ganz Meklenburg
Geliebt er ist fast durch und durch.
Der Hall'sche Löwe für ihn schwärmt,
Gewaltig für ihn brummt und lärmt.
In Leipzigs schöner Sachsenstadt
Er auch schon eine Freistätt' hat;
Man schützt und hütet bestens sie,
Des Abends spät, des Morgens früh!
Und das ist sicher zu begründen,
In Baiern auch kannst du ihn finden.

2. Stück.

Tod und Sieg.

Und bald, bald wird in aller Welt
Gepriesen laut der Siegesheld,
Der die Vernunft hat umgebracht
Mit Stahl und Eisen und mit Macht,
Gepriesen mit dem lauten Schrei:
„Mit der Vernunft ist's nun vorbei!“
Und schrecklich war der Riesenkampf,
Und furchtbar war der Pulverdampf,
Entsetzlich war's mit anzuseh'n
Das Wüthen, Toben, Schwertesmäh'n!
Und von der Stirn, ach, rann der Schweiß
In Strömen blutig, gar zu heiß!
Und in dem Sturm, in der Gefahr
Stand unversehrt der Held, fürwahr,

Und thät mit seligem Entzücken
Den Speer in Feindes Busen drücken,
Und schrie zur Mannschaft: „D'rauf und d'ran,
„Uns ist der Sieg, wohlan, wohlan!
„Wir sind nun Herrn der ganzen Welt,
„Behauptet fest nur auch das Feld!
„Triumph, Triumph, es ist vorbei!“
So geht durch's Lager das Geschrei:
„Hallo! die Welt ist umgekehrt!“
Nun wird gepredigt und gelehrt:
„Mit der Vernunft ist's gänzlich aus:
„Die Unvernunft baut jetzt ihr Haus!“

3. Stück.

Die [illegible].

Nun führet euch in's Himmelreich
Der Siegesheld, — bedanket euch!
Nun ist zersprengt der Lüge Thor,
Nun scheint die Wahrheit klar hervor,
Entschleiert aus der Wolken Nacht,
In neuer Herrlichkeit und Pracht!
Nun kann das Glauben leicht gescheh'n
Und sonder Mühe vor sich geh'n!
Und Alles kommt und ehrt den Mann,
Der die Vernunft hat abgethan!
Ein Jeder nun fest auf ihn baut,
Ein Jeder freut sich — jubelt laut:
„Danieder ist der Menschengott!
„Hin ist des Glaubens Angst und Noth!

„Getödtet ist der Bel im Fall'!
„Jauchzt Fromme! Sagt es überall:
„Vernunft, Vernunft, das blinde Kind,
„So blind, als alle Blinden sind,
„Ist lang' herumgetappt auf Erden;
„Sie soll nun auch bestattet werden! —
Man legt sie nun zur Grabesruh',
Und schließet fest den Deckel zu,
Und setzt auf's Grab ihr einen Stein,
Schwer zum Erdrücken ihr Gebein;
Denn fiele ihr Erwachen ein, —
Soll sie im Tod' erdrücket sein!

4. Stück.

Der Leidtragenden Schmerz, Hoffnung und Gebet.

Die Freunde steh'n — und trauern sehr,
Ach, was sie war, ist nun nicht mehr,
Zum Schlimmern kommt's jetzt schlimmer:
Todt, todt ist sie für immer!
Der Feind hat's gar zu arg gemacht,
Hat mörderisch sie umgebracht,
Da hilft kein Fleh'n, da hilft kein Klagen!
Ist's dennoch möglich? — Darf man's sagen:
„Durch Unvernunft soll's besser werden
„In unsrer Zeit hier auf der Erden?
„Was durch Vernunft nicht konnt' gescheh'n,
„Das sollen wir nun künftig seh'n!"
Ei, ei, wer hätte das gedacht,
Daß die Vernunft nichts recht gemacht!

Soll man denn weinen oder lachen
Nun über diese neuen Sachen? —
Belachen nicht den tollen Wahn,
Der die Vernunft hat abgethan! —

* * *

O, großer Gott, hör' mein Gebet,
Daß die Vernunft bald aufersteht,
Sonst geht das Heil noch gar verloren,
Zu dem dein Sohn ist uns geboren!
Wo Unvernunft die Welt regiert,
Da ist die Sünd' privilegirt,
Da steh'n die Aktien gar zu schlecht,
Da gilt nicht Wahrheit, Treu und Recht,
Da ist der Mensch dann erst recht blind,
Noch blinder, als sonst Blinde sind,
Hat von dir keiner Ahnung Spur,
Folgt blos den Trieben der Natur!
Da bringt die heil'ge Offenbarung
Kein Licht, kein Trost und keine Nahrung.
Er lebt im Wahn und Selbstbetrug,
Die Schrift ist ein verschlossen' Buch
Ihm; ach, aus ihrem tiefen Quell
Trinkt er nicht Wasser, klar und hell!
Da geht er mit gesenkten Blicken,
Weiß nichts von himmlischem Entzücken,
Dem Thiere gleich im stummen Chor,
Schaut niemals, Gott, zu Dir empor!
Da steht kein Jesus ihm zur Seite,
Zu trösten ihn in seinem Leide,

Da ist so arm, so öd' sein Herz,
Ohn' Glaubenstrost in seinem Schmerz!
Da kann sein Auge gar nicht seh'n,
Was in der Welt zum Heil gescheh'n!
Da ist der Mensch doch gar zu klein,
Nicht viel mehr als ein Stock und Stein,
Da ist er ganz dem Thiere gleich,
Nicht Bürger mehr im Himmelreich!
Da herrscht die List, der Trug, der Wahn,
Und Zucht und Scheu nicht mehr fortan;
Da ist's mit Lieb' und Güte aus
In diesem tollen Menschenhaus!
Wer mag dann noch am Leben sein?
„Herr Gott, stell' alle Narrheit ein!“

* * *

Was seufzt und klagt ihr doch so sehr,
Giebt's denn gar keine Hoffnung mehr?
Soll ewig trauern dieses Herz
In seines Kummers finstrem Schmerz?
Wird nicht im Glanz von Morgenroth
Vernunft erstehen aus dem Tod?
Nicht in der Auferstehungs-Pracht
Ersteigen aus des Grabes Nacht? —
Nein, nein! so kann es nicht mehr geh'n,
Siegreich wird sie einst aufersteh'n
Aus ihrem Tod in neuer Kraft,
Die Herrliches so viel geschafft!
Nehmt weg vom Aug' den schwarzen Flor,
Hebt euer Haupt gestärkt empor,

Stimmt an und singt im lauten Chor:
„O Menschenwahn, o eitler Thor,
„Mit eurem Lärm und Siegsgeschrei
„Ist's bald vorüber und vorbei,
„Denn die Vernunft behält ihr ewig's Recht:
„Durch sie wir sind von göttlichem Geschlecht."
An diesem Glauben hält noch Sachsen fest,
Wenn alles and're Volk ihn auch verläßt,
Und Jena wird es glanzvoll zeigen,
Daß er ihm war und ist noch eigen,
An seiner Stiftung schönem Feste
Auf's Herrlichste und Allerbeste!

* * *

Das Jenafest.

Da wird es alle Welt erfahren,
Wie auch die Gegner sich gebahren,
Wie einig Alle werden sein
Und sich dort ihres Glaubens freu'n;
Ob scheel auch seh'n die Andern d'rein,
Die Jena lästern, schmäh'n — und schrei'n:
„Da ist Unglauben eingekehrt,
„Ihr Väter euren Söhnen wehrt*)
„Zu geh'n in diese Sündenstadt,
„Wo rechten Glauben Keiner hat,
„Der Hase nicht — (wie einst der Lange
„Und Gabler, Danz) — ach, angst und bange

*) Die evang. Kirchenzeit., Juni 1855 S. 533. sieht es als ein Unglück an, in Jena zu studiren.

„Es einem wird, wie schlecht bestellt
„Mit Rückert, Grimm, Schwarz, Hilgenfeld.
„Das Jena ist am Glauben arm,
„Daß Gott im Himmel sich erbarm'!
„Freigeisterei seit Fichtes Zeiten
„Von Jena kam, sich zu verbreiten!
„Nicht weit davon im nahen Ort,
„In Weimar, an der Ilme dort,
„Da saß erst recht der Freigeist-Held,
„St. Göthe,*) der — der hat die Welt
„Verführt und fälschlich aufgeklärt,
„Ist sammt dem Schiller gar nichts werth;
„Auch dieß gekrönte Dichterhaupt
„Hat nur gedacht und „nicht geglaubt":
„Und in des Bundes Mitte
„War Karl August der Dritte! —
„Und dann, ach, dann noch gar der Röhr,
„Wie der gehaus't, so Keiner mehr!
„Des Glaubens Blüthen ganz zerschlagen
„Zu seiner Zeit — in jenen Tagen
„Hat er, ja er — wie ihr es wißt,
„Der arge, böse Rationalist!
„Ja Weimar ist als Heidenland
„Bei allen Gläub'gen wohl bekannt! —
„Und jetzt in der Philosophie
„Ein Kuno Fischer — Blasphemie!
„Den Heidelberg hat ausgetrieben,
„Damit es unbefleckt geblieben,

*) Stahl wider Bunsen beliebt S. 115 zu schreiben: St. Lessing, St. Göthe!

„Den dann verschmähte alsbald schon,
„Herr Hengstenberg — Illusion!
„Selbst ehe er ihn nur noch kannte,
„Als man blos dessen Namen nannte.
„Er las und las und konnt' nicht finden,
„Was er gesucht, die schweren Sünden!*)“
Da war indeß der Ruf gescheh'n
Nach Jena von Berlin zu geh'n!
Der Kuno kam, der Fischer las,
Gefüllt man im Collegio saß,
Vom höchsten bis zum Dorfpastor
Man kam und sah — und war ganz Ohr!
Man lauschte seinen Worten fein,
Die klangen aus dem Herzen rein,
Und kamen aus der Seele Grund'
Von erster bis zu dieser Stund'!
Minister, Räthe — allesammt
Hat zur Begeist'rung er entflammt.
Der Feind sich ärgert fast zu toll
Und lästert: „Nun ist Sodom voll!“
„Und selbst die Schirmherrn sehn's nicht ein:
„Vom Himmel muß geholfen sein!
„Es muß, wenn werden soll da Licht,
„Erst kommen her ein ernst' Gericht,
„Verwüstung, Gräu'l, Angst, Schmerz und Noth
„Und Pestilenz, — der schwarze Tod

---

*) Wie Hengstenberg den Erlanger Fischer mit Kuno Fischer verwechselte, ist bekannt. Dieses quid pro quo berichtet die protest. Kirchenzeit. 1586, Nr. 52., S. 1250.

„Und alles Unglück über sie,
„Wie es gewesen ist noch nie!

* * *

„Wenn sie so sind im Unglück d'rin,
„Dann werden ändern sie den Sinn,
„Dann stellt sich rechte Buße ein,
„Was Tod war, wird bald Leben sein,
„Wo herrschte des Unglaubens Geist,
„Wird dann der Herr gelobt, gepreis't,
„Und wo war eine Sündenwelt,
„Hat sich der Herr ein neues Feld
„Bereitet — und der Hölle Hand
„Entrissen ist — Thüringerland!“

* * *

Und die so lästern, die so schmäh'n,
Die werden And'res wahrlich seh'n,
Seh'n, welche Kraft und Herrlichkeit
Von Jena ausgeht, weit und breit;
Seh'n, welche Macht und welches Licht
Hervor an diesen Tagen bricht,
Und seh'n, auf welchem Felsengrund
Ihm steht sein treues Glaubens-Pfund;
Seh'n seiner Jünger treue Schaar
Von gestern und im grauen Haar,
Von Morgen und von Mitternacht,
Ein feiernd' Lied ihm wird gebracht.

Vom Abend und von Süden da,
Aus weiter Ferne und von Nah'
Steht jene Schaar in Einigkeit
Jetzt, in der Glaubens-Zwietracht-Zeit!
Daß es nun werde laut und kund,
Der Glaub' in Jena ist gesund,
Steht unter treuer Fürsten Schutz,
Dem Feind zum Aerger und zum Trutz!
Und ob sie lästern, ob sie schmäh'n:
Fest wird er fernerhin besteh'n.
Ob sie um Hülf' zum Teufel schrei'n,
„Nach Sachsen kommt der nicht herein!"

Ein Hundert in die fünfzig mal,
Wie Bild an Bild im Bildersaal
Steht er in Bayerns G'sangbuch d'rin;
Dort lassen wir ihn immerhin,
Und glauben es ganz steif und fest,
Daß Darmstadt, traun, ihn nicht einläßt;
Gewiß, daß sie in Kraft durchhallt
Die Stimme vom Pastor Ewald!
Und daß der Jäger nichts wird fangen,
Wie er auch kommet da gegangen
Im Donnerrasseln und Gebrüll,
Ob schleichend, listig und fein still,
Ob mit Gehülfen und Beistand
Von Frankfurt her ins Hessenland!
Und daß, in dem gefunden hat
Der Teufel einen Advocat,
Er dort nicht sieht der Hoffnung Saat
Der junge Mensch — der Candidat!

Und keine Kunst und kein Geschick
Bringt her den Teufel uns zurück!
Und keine List, kein Machtgebot
Einschwärzt je den ††† „bei uns sei Gott!“

* * *

Und graben wird es die Geschichte
Als Sage nicht blos im Gedichte,
Nein, in der Wahrheit heil'gem Wort
Zum Angedenken fort und fort,
In ihre Tafeln, ihre Blätter,
Zu melden spät noch, daß die Väter
Im freien, deutschen Sachsenland
„Ein gut' Bekenntniß laut bekannt!“
Wie protestantisch sie gesinnt,
Vom Vater bis zum Kindeskind,
Wie freier Forschung Wissenschaft
Da findet Nahrung, Stütz' und Kraft,
Wie aller finstrer Glaubenswahn,
Da männiglich ist abgethan,
Wie da auch alles Pfaffenthum,
Sich selbst den allerkleinsten Ruhm
Erwirbt nicht und nicht an sich reißt,
Wie sehr man andern Orts es preist!
Wie da der Duldung sanftes Wort
Sich Stätten baut, trägt Segen fort

Hin zu dem Volk, in's Land hinein,
Zu Jung und Alt, zu Groß und Klein!
Wie herrscht und gilt da allermeist
Der Liebe Ernst, der Liebe Geist,
Wie Jesu Sinn zur Jesusthat
Da ausgestreut wird und als Saat
In's Herz fällt aus dem Gotteswort,
Der Sünd' zum Trotz, — zum Heil und Hort,
Zum Trost und Licht der ganzen Welt;
Seht, Leutchen, her: so ist's bestellt
Das Jena, das nun feiern will
Vor allem Volke laut, nicht still,
Den Tag! Da senkten sie den Stein
Der Gründung in die Erde ein,
Und weihten es, den Geist zu pflegen,
Der Welt zum Heil und vielem Segen,
Zur Wahrheit Hort, zur Bildungsstatt
Ein unter Gottes Schutz und Gnad'!
So stand, so blüht' es fort und fort
Auf Fürsten Treu', auf Fürsten Wort!

* * *

Zwar hat's in den 300 Jahren
Gar mancherlei Geschick erfahren;
Doch uns nicht weiter zu verbreiten,
Nur Eins wir wollen jetzt andeuten.
Hier war's, wo einst Professor Striegel,
Superintendent Andreas Hügel
Gefangen wurde in der Nacht
Und nach der Leuchtenburg gebracht,

Nach Gotha dann zum Grimmenstein,
Ach, unter Angst und Schmach und Pein!
Studenten riefen: „Bursche 'raus!
„Bereitet euch zum Kampfesstrauß"!
Soldaten*) zogen lustig an
Und stellten sich blank auf den Plan
In Folg' der Confutation
Johann Friedrichs auf Weimars Thron!
Hier sah man, was geseh'n man nie,
Nun bald auch die Apologie
Von Stößel und Müsäus Hand,
Die ward ins Volk jetzt ausgesandt.
Man sah zu arg und toll den Wahn
Jetzt nun verfolgen seine Bahn.
Das Brüllen, Lärmen war so groß,
Daß's schien, als wär' der Teufel los,
Daß selbst man gegen die Behörde
Schrie, lärmte, tobte, feindlich lehrte**)!
Daß Bauern auch sich mischten ein
Und schlugen derb mit Fäusten d'rein***)!
Der Eifer trieb's zu arg und toll
Er machte jetzt das Maaß auch voll;

*) Zehn Compagnien Soldaten marschirten in Jena ein, die durch das strenge Lutherthum entstandenen Unruhen unter den Studenten zu dämpfen. (a. 1559.)

**) Gegen das Consistorium in Weimar nach der Disputation das., bei der Flacius erklärt hatte: die Erbsünde sei die Substanz des gefallenen Menschen, d. h. der Mensch sei, wie er leibt und lebt, Erbsünde.

***) Man fragte sich in den Schenken: „Bist du ein Substanzer (Flacianer) oder ein Accidenzer (Striegelianer)", und wenn man nicht gleicher Meinung war, warf man sich die Krüge an den Kopf. S. Arnold's Ketzergesch. B. II. S. 951.

Man jagte nun zum Land' hinaus,
Zum Friedenschlusse in dem Haus,
Die Flacianer allesammt,
Die Andere verflucht — verdammt!

(a. 1562.)

* * *

In Jena nun man Starres hörte
Ganz starr auch den Buchstaben lehrte*);
Doch ist die Starrheit nicht geblieben:
Der Geist hat sie mit fortgetrieben.
Der Luthers Geist „vorwärts" zu schreiten,
Treu mit der Forschung, mit den Zeiten,
Hat eine Freistatt dort gefunden,
Ward dort an Fesseln nicht gebunden!
Hat reiche Frucht allda getragen, —
Wie ernten sie in unsern Tagen;
Hat da gewirkt auf Jugendgeister,
Im Luthersinn — nach dem Altmeister!
D'rum fiel ihm beim Erwachen ein:
„In Jena könnte er nur sein!"

* * *

*) Ein Schriftsteller sagt: „Die theologische Facultät in Jena — Gott wolle ihr diese schwere Sünde gegen den Protestantismus verzeihen — stellte im Jahre 1570 „„Eine in Gottes Wort gegründete! Erinnerung"" aus, in der sie am Ende Gott bat, daß er den Major, wenn es die Verstocktheit dieses Mannes überhaupt zulasse, noch vor seinem Lebensende bekehren möge." Major, Professor in Wittenberg, hatte nämlich gelehrt: Gute Werke sind zur Seligkeit nöthig."

Und schütteln würde er den Kopf,
Daß da und dort man selbst den Zopf,
Den alten Zopf in unsrer Zeit
Noch trägt so lang, so groß, so breit;
Und schütteln wiederum das Haupt,
Daß man noch einen Teufel glaubt,
Der freilich aus der finstren Nacht
Ach, wieder auf's Tapet gebracht!
Und daß noch Leute aufersteh'n,
Die auch sein Zähnefletschen seh'n.
Und fragen würd' er: Wie und was
„Soll noch der Klecks vom Tintenfaß?
„Warum ist der nicht abgethan,
„Soll zeugen er von meinem Wahn?
„Fort mit des Teufels falscher Lehr',
„Glück diese macht jetzt nimmermehr!"
Noch finstrer würd' er sehen d'rein,
Wenn hörte er das Lästern — Schrei'n,
Wie es von Flacius gescheh'n,
Im Eifer toll — da, dort das Schmäh'n,
Und säh' zerrissen er das Band
Des Glaubens noch im deutschen Land,
Und säh', was Haß noch thut und denkt,
Der blind die Union zersprengt,
In Blindheit ach, die Brüder trennt,
Die Evangelische man nennt!
In voller Blindheit schreit und lärmt,
Fanatisch für ein Phantom schwärmt,
Und Andersgläub'ge allesammt
Verwünscht, verfolgt, verflucht, verdammt!

Und Zeter Mordio würd' er schrei'n,
Säh' er in die Geschicht' hinein!
D'rum fiel ihm beim Erwachen ein,
„In Jena könnte er nur sein!“
Da fürwahr er würde sehen
Seines Geistes mächtig Wehen,
Seines Geistes frisches Leben,
Seines Geistes vorwärts Streben,
Seiner Arbeit fromme Thaten
In Ernten schön und wohlgerathen!
Da seh'n den alten Luther walten
Und sein Prinzip treu forterhalten!
Und ferner würde er hier finden,
Wie die Gewissen sie nicht binden
An Menschenwort — an Pfaffenlehren! —
Das würd' er seh'n — das würd' er hören:
„Wie alle Glaubenstyrannei
„Gottlob, in Jena ist vorbei!“

* * *

„Gottlob, der Geist ist da noch frei!“
Halleluja!
Das Fest ist da! —
Oeffnet nun auch weit das Thor,
Jena's Jünger tretet vor,
Bringet All' das Opfer dar,
Gott, dem Herrn, am Festaltar!

„Gottlob, der Geist ist da noch frei!“
D'rum preis't den Herrn
Von Nah' und Fern',
Ruft es, Brüder, laut empor,
Ruft es froh im vollen Chor —
Jena, Jena lebe hoch!
Blühe viele Jahre noch!

„Gottlob, der Geist ist da noch frei!“
Tradition,
Confession,
Und die Institution
Hat für Jena keinen Hohn!
Daß man frei hier denkt und lehrt,
Ist gewiß des Menschen werth!

„Gottlob, der Geist ist da noch frei!“
Mein Sachsenland,
Wie stammverwandt,
Halte Treu in Einigkeit!
Fern sei dir des Zankes Streit —
Wo und wenn ist Streit im Haus,
Bleibt der Friedens-Segen aus!

Gottlob, der Geist ist da noch frei!
Gebt euch die Hand
Zum Unterpfand,
Eintracht schön und Einigkeit
Unter uns herrsch' sternenweit!
Ob sie lästern, ob sie schmäh'n:
Einig soll der Feind uns seh'n!

Gottlob, der Geist ist da noch frei!
    Auf Fürsten Wort,
    Steht unser Hort!
D'rum ein Hoch! von Nah' und Fern'
Jena's Gründern und Schirmherrn
    Schalle laut und hoch empor,
    Eh' das Fest schließt Thür und Thor!

Gottlob, der Geist ist da noch frei!
    Und dann zieht fort
    Zum Heimathort,
Jeder in sein Vaterland,
Neu gefestigt ist das Band!
    Brüder, einst zum Wiederseh'n
    Wir froh auseinander geh'n!

Und der Geist sei ferner frei!
    Das Rechtsgesetz
    Er nie verletz'!
Nie verletz' er Sittlichkeit
Bei des Kampfes Hitz' und Streit!
    „Evangelisch' Licht und Lehr'
    „Bleib' ihm theuer, heilig, hehr!



Druck der Andrä-Knoll'schen Buch- und Steindruckerei in Langensalza.

Deutsche
Blätter, Knospen und Blüthen
aus Jena.

In Erwiederung
des „offenen Sendschreibens aus Weimar"
und
Zur Erinnerung
an die dritte Säkularfeier der Universität
den Alten und den Jungen
dargebracht
von

FRIEDRICH HORN.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1859.

„Seid umschlungen Millionen — diesen Kuss der ganzen Welt“.

Friedrich Schiller.

„Symbolisch“.

An jenes Berges Hange
Schaust Du ein schönes Haus;
Betrachtest Du's in Andacht,
Die Gottheit tritt heraus.

„Das sind Jon'sche Säulen,
Das ist Hellen'scher Fries!“
Die Gottheit drin ist christlich,
Wie Dir's der Geist erwies.

Nicht fragst Du nach dem Räthsel,
„Das löste uns sich schon!“. —
Den Tempel baut' ein Weiser
Jedwedem Gottessohn.

Karl Hase's Aethenischer Tempelbau
auf der N.W.-Seite von Jena.

In Erwiederung.

„Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“

„So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.“

Paulus: „an die Galater“.

Sein winterliches Kleid hat das stille Saalthal angezogen und schneebedeckt umgrenzen die grauen Berge und blauen Wälder das kleine Jena; auch die ehernen Denkmäler, welche die öffentlichen Plätze unserer Stadt zieren, Oken der beschauliche Freund der Natur und Johann Friedrich der Grossmüthige und tapfere Freund des freien Glaubens und Wissens müssen sich Schnee und Eis an Haupt und Gliedern gefallen lassen. Wir aber, die wir vor wenigen Monden unter warmem und heiterem Sommerhimmel dieses gelungene wie gedrungene Standbild mit Tausenden aus allen Auen und Gauen zum ersten Mal umstanden, leben in fortwirkender Erinnerung des Eindrucks und der Eindrücke, welche das denkwürdige Säcularfest unserer Universität uns hinterlassen hat.

Zwar mit bescheidenen, aber mit guten Auspicien haben wir das erste Semester des neuen Säculum unserer

Hochschule begonnen. Das Leben auf derselben hat ein erfreuliches — und wir dürfen sagen noch regeres und gehalteneres Aussehen als zuvor gewonnen; und mit dem neuen stolzen Bibliotheksgebäude, welches die Manuscripte und Bände des alten soeben in seine weiten Ruhesäle aufnimmt, wie mit dem weiten und warmen Arbeitsaale für Lehrer und Studirende in jenem, freuen wir uns schon auf das neue Kollegiengebäude, wozu das benachbarte lange graue Haus am Fürstengraben, die wohlbekannte „Wucherei", mit nächstem Frühling soll hergerichtet werden. Doch auch ohnedies schon werden in den einzelnen durch die Häuser der Stadt zerstreuten Räumen die Vorlesungen, und zwar nicht bloss die dem besonderen Berufe bestimmten, sondern auch die philosophischen und allgemein wissenschaftlichen, zahlreich und mit Ausdauer besucht; weiss man hier doch, dass mit einem unphilosophischen unfreien Empirismus, sei's in Natur, sei's in Geschichte, auch irreligiöser Dogmatismus und unstaatlicher Zunftsinn oder Absolutismus die Wissenschaft auch in Jena umdunkeln würden. —

Nicht bloss aber der Hörsaal, sondern auch das studentische Leben zeugt von erneuter Beseelung; und besonders in letzterem beginnt offenbar das 300jährige Jubiläum neue Knospen zu treiben. Befremden, ja betrüben musste es die alten Burschenschafter, welche in der herrlichen Zeit nach dem deutschen Befreiungskriege dem deutschen Studentenleben seine ebensowohl humane als patriotische Grundlage verliehen hatten, indem sie alle die

zunftmässigen Landsmannschaften, Gesellschaften und den Indifferentismus der s. g. Wilden oder Finken in die Eine allgemeine Burschenschaft auflösten, damit gewohnheitmässige Beschränktheit, Roheit, Neid, Hass ebensowohl wie nationaler Particularismus und Indifferentismus verbannt würde und ein echt menschlich- wie vaterländisch-ethisches Leben seine gemeinsame Gewährleistung erhalte, — befremden und betrüben musste es dieselben, als sie nun an dem Jubelfeste ihre schöne Pflanzung so sehr zerfallen und zersplittert fanden und, die s. g. Corpsverbindungen zu geschweigen, statt der Einen Burschenschaft sogar drei sich einander ausschliessende und bevortheilende burschenschaftliche Verbindungen wahrnahmen. Lag es nun auch keineswegs in dem Sinne dieser alten ehrwürdigen Männer, denen man an jedem Schritt und Wort das göttliche und patriotische Feuer ihrer akademischen Jugend absehen konnte, ihre Anwesenheit in dem heimathlichen Jena zu irgendwelcher Demonstration zu benutzen, sondern vielmehr „der alma mater et nutrix ihre Hochachtung zu bezeugen — daneben sich zu freuen“: so lag es doch in der Natur der Sache, dass sie den jungen Studirenden, welche sie durchgängig auf das Aufmerksamste und Ehrenvollste bewillkommten, ihr Befremden und ihre Betrübniss aussprachen. Ihr kräftiges und herzhaftes Wort hallte denn auch wieder in den jungen Gemüthern, und zwei der burschenschaftlichen Fraktionen, schon früher in gegenseitigen Ehrenhändeln das gemeinsame Urtheil dem Klopffechten vorzuziehen anstrebend, bahnten schon während des Festes eine Vereinigung „zu

einer freien körperlichen wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung für den Dienst eines einigen und freien deutschen Gesammt-Vaterlandes“ an.

Die Grundzüge der so sich constituirenden neuen allgemeinen Burschenschaft in Jena dürften dann dem ursprünglichen Geiste ihrer Anregung gemäss, ungefähr folgendermassen lauten:

I.

Begriff der Burschenschaft.

„Die Burschenschaft in Jena ist eine auf dem Princip der freien Persönlichkeit Aller beruhende deutsch-patriotische Verbindung unter den Studirenden der Universität Jena. Ihr Wahrspruch ist „Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland“, ihre Farben sind „schwarz, roth und gold“.

II.

Zweck der Burschenschaft.

„Der Zweck der Burschenschaft ist demgemäss ein studentisch-politischer: Ihre Mitglieder wollen gemeinsam ein der körperlichen Tüchtigkeit, der vernünftigen Ehre, der persönlichen Gleichachtung und Gleichberechtigung, dem liebevollen Wohlwollen, der schönen Geselligkeit, der freien philosophischen und beruflichen Wissenschaft geweihtes Leben führen und sich darin zu selbstständigen Bürgern eines einigen und freien deutschen Gesammt-

Vaterlandes und zu wahren gottinnigen Menschen auszubilden.“

III.

Endziel der Burschenschaft.

„Die Burschenschaft in Jena strebt zugleich eine allgemeine zu ihrem Zwecke sich bekennende Burschenschaft der Studirenden aller deutschen Universitäten an.“

Inzwischen hat nun auch die dritte burschenschaftliche Verbindung sich zu einer Vereinigung geneigt gezeigt, um so mehr also ist Hoffnung auf eine neue allgemeine Burschenschaft in Jena vorhanden. —

Nicht der Anfang einer jeden neuen epochemachenden Bewegung im gemeinsamen Leben der Menschen geht zugleich aus von der Rückerinnerung an den Ursprung der so eben niedergegangenen Epoche; auf der anderen Seite freilich geht auch der Anfang keiner solchen Bewegung bloss aus von einer solchen Rückerinnerung. Dass aber die Epoche des studentischen Lebens, welche unmittelbar nach dem deutschen Befreiungskriege begann, ihren Niedergang und ihre Auflösung, abgesehen von der unfreiwilligen Auflösung im Jahre 1819, erreicht habe, hat man schon seit einer Reihe von Jahren wahrgenommen und kam insbesondere für die Universität Jena am Jubiläum nur wieder zum recht deutlichen Bewusstsein.

Indessen die Idee, welche in den Jahren 1815—1 vornehmlich von Jena aus lebendig wurde im studentischen Leben Deutschlands, ist im Ganzen ohne Zweifel noch die Idee, auf Grund welcher sich das studentische Leben der Gegenwart wird von Neuem zu gestalten haben; nur die nähere Bestimmung dieser Idee und die specielle Form ihres Ausdrucks wird der gegenwärtigen studentischen Bewegung, welche schon im Jahre 1848 zusammen mit der politischen Bewegung im gesammten Deutschland ihre ersten Versuche machte, ihr eigenthümliches epochemachendes Gepräge verleihen.

War aber auch die Idee der politischen Bewegung im Jahre 1848 im Ganzen nicht die Idee des Befreiungskrieges von 1813—15? Was war denn die allgemeine historische Wahrheit eben dieses Befreiungskrieges Anderes als von der einen Seite, dass dem preussischen Grossstaate, von welchem die deutsche Befreiung ausgegangen war, dem sie sich angeschlossen, mit dem sie ihren unaufhaltsamen Fortgang genommen und ihren Sieg erreicht hatte, auch der executive Vorrang im deutschen Gesammtstaate, die executive „Verwesung" des letzteren zustehe — von der anderen Seite aber, dass die einzelnen nicht-preussischen Territorien Deutschlands zwar nicht aufgehen sollten in Preussen, jedoch sich mit verhältnissmässiger Stimme im Staatenhause der diplomatischen, militärischen, überhaupt allgemein deutschen Executive Preussens anordnen, resp. unterordnen sollten — und endlich von der dritten Seite, dass dem gesammten deutschen Volke, welches mit sei-

nem bereitwilligen antik-republikanischen Opfertode den gerechten Anspruch auf seine innere wie äussere Selbstständigkeit gewann, im deutschen Volkshause die parlamentarische Vertretung seines gemeinsamen Wesens und Lebens gebühre? Nur der ideenlose oder schlechte Politiker hat verkannt und verkennt, dass dies die weltgeschichtliche politische Idee und dass diese die Momente der weltgeschichtlichen Idee der nationalen Bewegung Deutschlands in jenen Jahren waren. Doch nur in Kampf und Gegendruck, in Missachtung und Irrthum hat die bereits zur historischen Wahrheit gewordene Idee längere oder kürzere Zeit ihre Wirklichkeit. Dann aber wie über Nacht wird volle und feste Wirklichkeit, was so eben noch wie zum Spott erlag und darniederlag; so wird auch, in welcher weiteren Bestimmung und in welcher neuen Form es auch sei, jene politische Idee Deutschlands, die vor Kurzem noch zum Spott erlag und darniederlag, voll und fest wirklich werden.

Und auch jene studentische Idee des deutschen Volkes, die Idee des gemeinsamen, echt patriotisch- und menschlich-ethischen Lebens in der freien wissenschaftlichen Ausbildung, erlag, nachdem sie in Jena ihre wie gelungene, überall andererorts ihre versuchte Wirklichkeit gewonnen hatte. Sie lebte jedoch fort, dort mehr hier weniger, allüberall aber in Kampf und Gegendruck, in Missachtung und Irrthum. In Jena hinwiederum vornehmlich, doch auch andererorts ringt sie gegenwärtig wieder von Neuem nach voller und fester Wirklichkeit. Das

Mass ihrer anzustrebenden neuen Wirklichkeit aber scheint sich uns in den oben angegebenen Grundzügen ausgesprochen zu haben. Wie nämlich der Staat die ganze und gesammte Nation als selbstständig sich organisirende und verwaltende Macht, die Nation als die Eine Rechtsgemeinschaft ist: so ist wiederum die Universität die selbstständig sich organisirende und verwaltende Gemeinschaft der die höchste wissenschaftliche Ausbildung Vertretenden innerhalb der Einen Nation. Welches also auch der Zusammenhang von Staat und Universität sei und in welchem Masse auch der Staat das Leben der Universität zu schützen, zu fördern, zu gewährleisten habe — die Universität ist wesentlich freie und autonome Gemeinschaft des höchsten wissenschaftlichen Lebens.

Die Universität ist ferner nicht Schule, sondern die Lernenden an derselben, die Studirenden handhaben und leiten selbstständig ihr wissenschaftliches Leben, in welchem Masse sie daneben auch der Gewalt des Staates, der Gemeinde, der Lehrenden oder Professoren unterworfen seien.

Das wissenschaftliche Leben der Studirenden organisirt und verwaltet demgemäss sich selbst, gleichwie das Leben der Nation, der Gemeinde, der Docenten und Professoren. Welches ist nun aber der Inbegriff dieses wissenschaftlichen Lebens der Studirenden? — Gewiss nicht bloss das Hören und theoretische Verarbeiten der Vorlesungen, überhaupt des sich darbietenden theoretischen Materials. Sondern der ganze, in Familie und Schule

herangereifte Jüngling lebt auf der Universität mit seiner gesammten Persönlichkeit und will derselben die höchste harmonische Ausbildung für das bevorstehende nationale, bürgerliche und allgemein menschliche Leben verleihen. Es ist die ganze ethische Persönlichkeit des selbstständigen Jünglings, welche auf der Universität den Grundbau ihrer Erziehung für das national-menschliche Leben in freier wissenschaftlicher Erkenntniss vollendet.

Diesen Zweck des studentischen Lebens, welches freilich noch kein staatsbürgerliches, aber das autonome Ringen nach demselben, und ferner kein einseitig paedagogisch-politisches, sondern schliesslich ein harmonisch-menschliches ist — bezeichnen wir kurz als einen „studentisch-politischen"; und die einzelnen Bestimmungen dieses Zweckes sind eben die Bestimmungen der ganzen und gesammten freien Persönlichkeit, mit welcher zugleich „die Idee der freien Persönlichkeit Aller" gesetzt ist, also „die körperliche Tüchtigkeit" (mens sana in corpore sano), „die vernünftige Ehre" (die auf sich selbst ruhende persönliche Würde, nicht die formelle oder Schein-Ehre im fremden Auge), „die persönliche Gleichachtung und Gleichberechtigung, das liebevolle Wohlwollen, die schöne Geselligkeit, die freie philosophische und berufliche Wissenschaft" (denn ohne die Philosophie, die Wissenschaft von den Principien und dem Zusammenhange aller Erkenntniss, findet überhaupt keine Erkenntniss statt; und der Beruf ist mit der körperlichen Tüchtigkeit die individuelle Lebenskraft der Persönlichkeit im Leben der

menschlichen Gemeinschaft: wie das liebevolle Wohlwollen die Vollendung der persönlichen Gleichachtung und Gleichberechtigung, die Vollendung der sittlichen Persönlichkeit überhaupt ist; die schöne Geselligkeit endlich erwärmt, erfrischt und erweitert das wissenschaftliche sittliche Streben). Dass aber die wissenschaftlich Berufenen auch die höchst Berufenen im Staate sind, das ist die demokratische Aristokratie im monarchischen Staate der Neuzeit. —

Nur Weniges noch bedürfen die obigen „Grundzüge“ zur Erläuterung; die weitere Organisirung derselben wird die Aufgabe des mit dem neu erwachten politischen Leben in Deutschland neu erwachten studentischen Lebens sein: nur einen Beitrag zu seiner Selbstbesinnung (seinem *Γνωϑι σεαυτον*) und zu seiner Selbstgestaltung (seinem Selfgovernement) haben wir dem letzteren im Anschluss an den treuen Verfasser des „offenen Sendschreibens aus Weimar“ ertheilen wollen. Aber nicht in die alten, sondern in neue Schläuche giesst man den neuen Most.

Soll nun die neue Gestaltung einen guten Fortgang gewinnen, so muss man dabei die Idee, um welche es sich handelt, deutlich und bestimmt vor Augen haben und von vornherein energisch und ehrlich die alten Missbräuche, Täuschungen und Irrthümer von derselben fern halten. Doch hat man nnr die Idee klar erschaut, dann hat's freilich mit der Liebe keine Noth.

Besonders ist es endlich an der Zeit, die alte wie

eingefleischte Unsitte des Duells, wie man dieselbe auch noch immer mit romantischer oder pragmatischer Täuschung zu verdecken suchen möge, gänzlich zu verbannen. Denn nicht um die wahre Ehre, die selbstbewusste Würde des Menschen, sondern um die Schein-Ehre, also ein Verdecken der Wahrheit mit dem Scheine handelt es sich in diesem Gebrauche. Nicht weil du deine Würde in deinem aufrichtigen Innern verletzt weisst, schlägst oder schiessest du dich: sondern im günstigen Falle, weil du fürchtest, Andere möchten deine Würde für verletzt halten, gemeinhin aber, indem die persönliche Würde überhaupt nicht in Frage gekommen ist. Und sodann, welchen Schirm deiner Ehre können dir zufällige Gewandtheit und zufälliges Glück im Schlagen und Schiessen gewähren, oder willst du, um eine Posse aufzuführen, deine leibliche Unversehrtheit der Klinge und der Kugel preisgeben? — Ferner wie können äusserliche Rücksichten, wie man etwa sagt, „um Aergerem, gemeinen Schimpfreden oder gar Thätlichkeiten und Angebereien vorzubeugen", für Studirende irgend welche Rechtfertigung eines sittlichen Uebels, und das ist doch selbst eingestandenermassen dann das Duell, abgeben? Vollends Geld und Zeit sind werthe Dinge und zumal für den Studirenden. — Hinweg also mit dieser Romantik, mit dieser Nützlichkeitssophistik, allüberall, wo sie sich noch findet im akademischen Leben!

Doch auch der künstlerischen Ausbildung des Leibes, gewiss einem wesentlichen Elemente der ethischen Bil-

dung, wird der Natur der Sache nach durch die Verbannung des Duells ganz und gar nicht Abbruch gethan. Schwimmen, Turnen, Reiten und Fechten werden durch das Duell in keiner Weise bedingt, und die alten Griechen, die Typen einer schönen Humanität, wussten bei ihrer Gymnastik nichts von persönlicher Klopffechterei um formelle Ehre, — wohl aber hatten sie dabei ihre körperliche Tüchtigkeit für ihre politische Ehre, für den Dienst des Vaterlandes im Auge.

Hingegen steht den Studirenden die würdigste und wirksamste Einrichtung, Beleidigungen zu rügen und ihnen vorzubeugen, überhaupt jedwede Unsitte im Bereiche ihres gemeinsamen Lebens zu rügen und daraus zu verbannen, das freie genossenschaftliche Schiedsgericht oder das Ehrengericht zu Gebote. Freilich muss dasselbe auch für das studentische Leben in der allgemeinen und selbstständigen Bedeutung gehandhabt werden, die ihm seinem Begriffe nach zukommt, während es gegenwärtig über den Kreis des einzelnen Corps, wie der einzelnen burschenschaftlichen Fraktion hinaus fast nur zur Einleitung oder doch nur zu einer wenig ernst gemeinten Beilegung des Duells — um eben nur der akademischen Vorschrift zu genügen — benutzt wird. Das Ehrengericht will das freie Geschwornengericht sein, in welchem das gemeinsame ethische Leben der Studirenden autonomisch seine rechtliche Gewährleistung hat. Jeder unbescholtene Studirende, vom ersten bis zum letzten Semester, muss das aktive wie passive Wahlrecht in dasselbe haben: so will

Virchow

es die Idee der freien Persönlichkeit Aller, auf welcher die Burschenschaft beruhen soll; denn reif ist hier Jedermann, der darnach strebt, sich selbst und seinen Nächsten als sich selbst zu achten. Welche Rüge kann aber würdiger und wirksamer sein als diejenige, welche von dem gleichen, mit dem sittlichen Vertrauen der Gleichen beehrten Standesgenossen gegen den gleichen Standesgenossen ausgeübt wird? — Mit Fug erwarten wir von einer solchen Handhabung des allgemeinen studentischen Ehrengerichts eine s. z. s. wunderthätige Wirkung auf das gesammte Universitätsleben.

Also noch einmal, hinweg mit allem, die Güter Eurer kostbaren akademischen Jugendfreiheit Euch so sehr beschneidenden und trübenden korporativen Sondergelüste! Lasst Euch auch nicht einreden, es liege in der Natur der Sache, dass hier in dieser Fraktion etwa das korporative, dort das progressive und dort etwa das national-politische Moment seine vorzugsweise Vertretung finde; sondern wie Ihr ein Jeder freie akademische Bürger seid, so bildet auch die Eine echt nationale und humane Gemeine der sich gleichachtenden und gleichberechtigten freien akademischen Bürger. An die Liebe aber will ich Euch nicht noch erinnern.

Kommilitonen, deutsche Männer und Freunde! Die Gegenwart und der Gesammtwille der Gegenwart, der sittliche Wille der deutschen Nation wiederum zur Oeffentlichkeit erstarkt, ist Euch günstig. Macht wieder wahr und in zeitgemässer Form auch Eurerseits wahr

die herrliche Idee von 1815. In dem Glauben, dass Ihr Eure akademische Freiheit in dem antiken Masse sachlicher Treue, welches die deutsche Wissenschaft so sehr auszeichnet, zu führen wissen werdet, rufe ich Euch und mit Euch allen deutschen Kommilitonen mit dem „offenen Sendschreiben aus Weimar“ zur Erinnerung an die 300jährige Jubelfeier Jena's das „Carpe diem“ zu!

Zur Erinnerung.

Jena gloriosa

„Stimmt an mit hellem hohem Klang.“

Nun stimmet an den Jubelsang
In brausendem Chorale:
Ein „Hurrah hoch“ mit Donnerklang
Den Musen an der Saale!

Wie Ahnung ew'gen Lenzes schlich
Ein Säuseln durch die Haine,
Und Deutschland's Stern, der nie verblich,
Erglomm in hellstem Scheine.

Es stieg und wuchs das Tongewog
Und ward ein heil'ges Rauschen.
Kein Königsadler flog so hoch —
Dem Tone musst' er lauschen.

Wo sich die Arbeit sausend regt
Und Schlot und Esse qualmen,
Wo dumpf das Meer die Düren schlägt
Und am Gehäng der Almen;

Dort, wo die rothe Haid' sich dehnt
Und Eichenwälder dunkeln,
Und wo an sonnigem Weingeländ'
Die goldnen Beeren funkeln.

Vernommen ward allüberall
Dies Rauschen und dies Raunen,
Gleich Harfensang und Flötenschall,
Drein schmettern die Posaunen.

Verzweiflung, Zwietracht, Neid und Scham,
Die deutschen Qualgespenster,
Sie schwirrten, wie das Klingen kam,
Hinaus zu Thür und Fenster.

Es reckte sich das alte Mark,
Es flammte stolz im Busen.
Wir deutschen Männer sind noch stark
Und einig — Dank den Musen!

Wohin der Töne Strömung floss,
Zum neuen heil'gen Grale —
Wir kamen in grüner Berge Schoss
Nach Jena an der Saale.

Wir wandeln an geweihtem Ort
In grossem Sinn verbunden,
'S ist ja der deutschen Grösse Hort,
Darin wir uns gefunden.

Wir sind vereinigt Alt und Jung,
Das macht die Herzen hämmern,
Stolzfreudige Erinnerung
In deutschen Seelen dämmern.

Wir sind vereint in grossem Sinn
Und uralt ist die Lehre:
Dies war den Feinden nie Gewinn,
Den Feinden deutscher Ehre. —

Der Satan hör' jetzt unsern Spruch
Im tiefsten Schlund der Hölle:
Gebrochen sei der Zwietracht Fluch,
Wir weigern ihm die Zölle!

Zum Himmel dröhne Jubelruf,
Dass alle Sterne wanken:
Dem Gott, der uns zu Deutschen schuf,
Heut' dürfen wir ihm's danken!

Nun bringt zu Fall der Freude Wall,
Hoch schwenket die Pokale:
Ein „Hurrah hoch" mit Donnerschall
Den Musen an der Saale!

Dichtung von Adolf Bekk.

A.

ACADEMIA.

— — „Hanc matricem, hoc aureum filum recte dicimus esse philosophiam, aeternarum idearum procreatricem. Neque sola philosophia efficitur id quod volumus, accedat necesse est aura quaedam vitalis ac libera, sine qua neque flores enutriuntur, neque fructus maturescunt; quam auram vitalem dicimus libertatem docendi."

Car. Göttlingius. Or. Saec. in Templo Paullino hab. Die XVI. M. Aug.

I.

Mit gerechtem Stolze im Hinblick auf die Vergangenheit und mit frohem, treibendem Muthe für die Zukunft erfüllte es uns, als wir schon einige Tage vor dem Beginne der Jubelfeier vernahmen, wie vor Allen auch Preussen, der deutsche Grossstaat Friedrich's des Grossen des Philosophen von Sanssouci, in der hohen und hehren Vertretung JJ. KK. HH. des Prinzen und der Frau Prinzessin von Preussen an dem Feste anwesend, mit so sinnreicher Gabe anwesend sein wolle. Möge also das die drei dargebrachten, grossen, sinnigen und trefflichen Bronzebüsten Schelling's, Fichte's und Hegel's begleitende Handschreiben hier voranstehen:

Handschreiben des Prinzen und der Prinzessin von Preussen zur jenaischen Jubelfeier.

„Im Gedanken an die hervorragende Bedeutung, welche die Universität Jena als treue Pflegerin deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft sich seit ihrer Gründung stets erhalten hat, und in Erinnerung an den gei-

stigen Verkehr, welcher besonders seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zwischen ihr und den preussischen Hochschulen stattgefunden hat, fühlten wir uns veranlasst, auch unsrerseits an der Feier ihres 300jährigen Bestehens unsere innige Theilnahme zu bezeugen und dieselbe mit unseren besten Wünschen für eine fortdauernd segensreiche Zukunft Jena's zu begleiten. Zugleich übersenden wir der Universität die Büsten ihrer bedeutendsten Vertreter, die durch ihre spätere Wirksamkeit in Preussen auch hier die Hauptförderer des wissenschaftlichen Lebens geworden sind.

Prinz von Preussen, Prinzessin von Preussen, Herzogin zu Sachsen. Coblenz den 1. August 1858."

II.

Worte gesprochen zur Begrüssung der Universität Jena im Namen aller Universitäten von August Böckh,

dem deutschen beschaulichen und freimüthigen Nestor der gegenwärtigen klassischen Philologie in Deutschland:

„Prorector Magnifice,
Decani Spectabiles,
Hochansehnliche Versammlung der Professoren und Doctoren der Universität Jena!

Die Universitäten haben uns, die wir jetzt zu Ihnen herantreten, unter anderen die berliner Universität mir, den ehrenvollen Auftrag gegeben, sie bei dem erfreulichen Jubelfeste der hochberühmten Univerität Jena zu vertreten und ihre Glückwünschungsschreiben zu über-

reichen. Die grosse Anzahl der Abgeordneten aus dem Inlande und Auslande, namentlich der Abgeordneten der Universitäten, verglichen mit der Beschränktheit der Zeit, schien es nicht zu erlauben, dass die Deputationen der einzelnen Universitäten, jede mit einer besonderen Ansprache oder Begrüssung sich vorstellten: so ist mir die zweite bedeutende Ehre widerfahren, im Namen aller Universitätsdeputationen einige Worte an Sie zu richten. Ohne Zweifel sind in den Glückwünschungsschreiben der Universitäten bei aller Uebereinstimmung der Gefühle, die sich bei dieser festlichen Veranlassung voraussetzen lässt, doch verschiedene Gesichtspunkte der Beglückwünschung, verschiedene Beziehungen der einen und der andern Schwesteruniversität enthalten; aber abgerechnet das Schreiben, welches ich selbst zu überreichen habe, ist es mir nicht vergönnt, den Inhalt zu kennen, und wenn ich ihn auch wüsste, würde ich nicht berufen sein, ihn hier zu wiederholen. Es muss mir daher gestattet sein, in meinen persönlichen Ansichten und Gefühlen dem Gesammtgefühl aller in der Ueberzeugung, dass dieses und jenes übereinstimmen, einen Ausdruck zu geben.

Die Feier dieses Tages ist ein grosses und erhebendes Schauspiel: sie ist eine Feier, die nicht bloss dieser Stadt, diesem Lande gilt; sie gilt dem gesammten deutschen Vaterland, gilt der ganzen gebildeten Welt. Um bei dem deutschen Vaterlande stehen zu bleiben, so sind mir und gewiss Ihnen allen die Universitäten Deutschlands Eine Universität, Eine einzige Körperschaft, die durch alle deutschen Gaue durchgeht: sie theilen alle mit

einander alles Glück und Missgeschick. Noch hat die vielberufene deutsche Einheit keine stärkere und lebendigere Gewähr gefunden, als in der Gemeinsamkeit des deutschen Geistes, der unsere Universitäten beseelt: wenn ich sage „unsere", so schliesse ich damit zugleich die schweizerischen ein, welche, im Geist und Wissen germanisch, hier mit vertreten sind. Kommen hier von den deutschen Hochschulen Abgeordnete zusammen, so kommen sie also nicht in die Fremde: sie kommen, um mich eines pindarischen Ausdrucks zu bedienen, von Hause zu Hause, aus der Heimath in die Heimath. Auch die erhabenen Fürstenhäuser, welchen die deutschen Universitäten ihre Stiftung und Erhaltung verdanken, sind fast insgesammt durch Familienbande unter einander verschlungen: spreche ich hier auch im Namen aller deutschen Universitäten, so wird es mir doch erlaubt sein, was die Pflicht der Pietät zu sagen gebietet, hier auszusprechen: dass das erhabene Haus, welches mit den allernächst Verwandten die Universität Jena als ein theures und heiliges Vermächtniss edler und hochgesinnter Ahnen pflegt und schützt, und das Königshaus, welchem ich diene, durch hohe Frauen verknüpft sind, durch Frauen, die gerade hier in Jena zur jungfräulichen Blüthe erwachsen sind und ihre dieser Universität gewidmete Huld auch auf andere Universitäten übertragen. Die geisterfüllte und hochsinnige Prinzessin, auf deren edlem Sohne die fernere Zukunft Preussens beruht, sieht die berliner Universität gern ihrem Pallast gegenüber. So sind durch sich selbst und durch ihre Fürstenhäuser die deutschen Universitäten

in Eintracht. Einträchtig dienen sie alle dem deutschen Vaterlande; sie liefern alle einander wechselsweise Lehrer und Schüler. Und wie viele Lehrer hat Jena den übrigen Universitäten geliefert! Vor Allem nährt die Philosophie den Geist, die Poesie das Gemüth; beide haben von hier und von dem benachbarten Fürstensitze aus zu ihrer Zeit in Wechselwirkung Deutschland erwärmt, erleuchtet, begeistert. Dies konnte nur da gelingen, wo der Geist die freieste Bewegung hatte: aber diese hat sich bei Ihnen auch auf alle anderen Fächer des Wissens und der Gelehrsamkeit ausgedehnt. So ist — ich scheue mich nicht, diesen Ausdruck zu gebrauchen — die kleine Stadt eine Metropole der tieferen und höheren Erkenntniss und Wissenschaft, eine Weltstadt geworden. In dieser Bewegung ist Jena fast ohne Ausnahme sich gleich und getreu geblieben, und wird es gewiss ferner bleiben. Mögen Sie gestatten, einen berühmten horazischen Spruch nicht scherzweise, sondern im tiefsten Ernst parodirt auf Sie anzuwenden:

Aetas parentum digna atavis tulit
vos haud minores mox daturos
progeniem pariter paratam!"

III.

Dankschreiben erlassen von Prorektor und Senat auf die Uebersendung der Büsten von Schelling, Fichte und Hegel:

„Die hohe Theilnahme Ew. Königl. Hoheiten an dem Ehrentage unserer Universität im grossartigen Sinne ihrer

Anerkennung als treue Pflegerin deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft ist von der ganzen Festversammlung, die aus allen deutschen Ländern und weiter hergekommen war, mit voller Jubelfreude ehrerbietig begrüsst worden. Wird fortan das eherne Standbild des Märtyrer-Kurfürsten uns und die nach uns kommen werden, daran erinnern, dass die Gründung dieser Universität eine That heldenmüthiger protestantischer Frömmigkeit gewesen ist, so wird die sinnvolle Festgabe Ew. Königl. Hoheiten die Universität daran mahnen, dass ihre Bedeutung auf die Freiheit des Gedankens und auf die ernste Vertiefung des Geistes in sich selbst gestellt ist. Die drei Begründer der neuen Philosophie haben in dieser Freiheit als Jünglinge ihre Weltanschauung empfangen und verkündet; dann hat der eine, durch eine tragische Verwicklung von hier verscheucht, an der Universität, die mit den Mitteln eines grossen Reichs und mit den Gedanken einer aus schwerem Unglück sich erhebenden grossen Zeit gegründet wurde, eine grosse vaterländische Wirksamkeit gefunden, der andere ebendaselbst die Sonnenhöhe seiner philosophischen Macht, der dritte einen milden Sonnenuntergang. Der echt deutsche Geist ihrer Philosophie, auch wenn die Form des Systems gebrochen, hat immer unter uns fortgelebt; nun sind durch die erhabene Hand Ew. Königl. Hoheiten die Philosophen gleichsam persönlich wiedergekehrt, und wir haben diese Büsten mit den ernsten Denkerzügen in der neuerbauten Bibliothek aufgestellt, neben dem hehren Standbilde auf dem Markte ein Wahrzeichen für das angebrochene vierte Jahrhundert der

Universität, und ein Zeichen, dass unter Gottes Segen beide auch forthin einig neben und durch einander bestehen werden, die Treue des protestantischen Glaubens und die Freiheit des denkenden Geistes. Möge der gnädige Gott Ew. Königl. Hoheiten zum Schutze beider lang und beglückt dem ganzen deutschen Vaterlande bewahren!"

— Gewiss, ein erhabener Sonnenglanz eine stolze Mittagssonne und ein milder Sonnenuntergang wurde den drei in genannter Weise geehrten Aposteln der neueren Philosophie, welche in Jena ihren, wenn auch schon anderswo angebahnten, Sonnenaufgang erlebten, in der preussischen Hauptstadt beschieden. Fichte, der kühne Idealist, der idealistische Baumeister der autonomen Persönlichkeit des Menschen, wurde hier in der klassischen Zeit der Busse und der Erhebung der realistische Sprecher der deutschen Nation; Hegel, der Baumeister des Absoluten im menschlichen Ich oder des menschlichen Ich im Absoluten, beherrschte dann von hier aus in den romantischen Jahren nach den heroischen Jahren der Befreiung weithin die Geister; und endlich Schelling, der göttergleiche Jüngling aus Schwaben, fand von hier aus, nach einem stätigen Laufe vom absoluten Ich zum Ich des Absoluten, von der Natur zur Geschichte und von der Geschichte zum λογος im μυθος, zum μυθος im λογος, in den Jahren des mit der Regierung seines hohen geist- und gemüthvollen Gönners von Neuem erwachten und mit so wechselvollem Geschicke geführten Kamfpes der Romantik mit der Aufklärung, in den friedlichen Thälern der Schweiz seinen milden Sonnenuntergang.

Doch Fichte, Schelling und Hegel waren nicht die

alleinigen philosophischen Sonnen, welche die kritische Treue des Weisen von Königsberg für Preussen und Deutschland geweckt hatte, sie waren nicht die alleinigen Sonnen, welche Wilhelm von Humboldt, der klare, gelehrte und tiefsinnige Erforscher der Sprachen, der scharfsichtige und humane Staatsmann Preussens, meinen konnte, als er an Schiller, seinen erhabenen Freund, über die fortwirkende Bedeutung der Philosophie Kant's schrieb: „So wurde die bei dem Erscheinen seiner Kritik der reinen Vernunft unter uns kaum noch schwache Kunde von sich gebende speculative Philosophie von ihm zu einer Regsamkeit geweckt, die den deutschen Namen hoffentlich noch lange beleben wird. Da er nicht sowohl Philosophie als zu philosophiren lehrte, weniger Gefundenes mittheilte, als die Fackel des eigenen Suchens anzündete, so veranlasste er mittelbar mehr oder weniger von ihm abweichende Systeme und Schulen und es charakterisirt die hohe Freiheit seines Geistes, dass er Philosophieen, wieder in vollkommener Freiheit und auf selbst geschaffenen Wegen für sich fortwirkend, zu wecken vermochte.“ Herbart sass in Jena als bewundernder, doch kritischer Hörer zu den Füssen Fichte's und versuchte dann auf Grund einer realistischen Ontologie, als Kant's nicht unebenbürtiger Nachfolger auf dem Lehrstuhle in Königsberg, Psychologie und Paedagogik zu begründen; Fries bewahrte und pflegte mit logischer Ruhe und Sorgfalt den humanistischen Tiefsinn und die mathemathische Anschauung des Kant'schen Transcendentalidealismus, und mit massvollem Freimuth war er der patriotische Berather der akademischen Jugend; noch jetzt hegen ihm daher

mit Fug, in so weit ohne Vorurtheil, Alt und Jung ein treues Andenken in Jena; Schleiermacher endlich, auch ihn dürfen wir ja doch als dem jenaischen Thale angehörig bezeichnen, wurde von Berlin aus der philosophische Theolog und harmonische Ethiker des Jahrhunderts.

Wie also dürfte Jena, inmitten Deutschlands noch immer die Wartburg der allseitigen, religiösen, wissenschaftlichen, ethischen, politischen und akademischen Freiheit, das hohe, sinnreiche Geschenk aus Preussen mehr erwiedern, als indem es den ehernen Häuptern eines Schelling, Fichte und Hegel die Häupter eines Fries, Herbart und Schleiermacher gegenüberstellt? —

IV.

Alexander v. Humboldt, der allumfassende Nestor der gegenwärtigen Naturwissenschaft, der gleichachtende Freund aller Völker und Menschen, war mit folgendem Schreiben als Ehrengast am Jubelfeste anwesend:

„Ew. Magnificenz haben in Ihrem Namen und in dem Namen des hochverehrten Senats der grossherzoglich, herzoglich sächsichen Gesammtuniversität mich mit einer so ausdrucksvollen und freundlichen Einladung als Ehrengast zu dem herrlichen, echt protestantischen Jubelfeste am 15. August beglückt, dass, so wenig ich mich mit der Hoffnung in meinem neunundachtigsten Lebensjahre schmeicheln durfte, die Vorschrift der Aerzte, keine Ortsveränderung zu unternehmen, vielleicht überschreiten zu dürfen, ich dennoch habe anstehen wollen, meinen tiefgefühlten Dank schon darzubringen. Meine Wünsche sind nicht erfüllt worden. Nicht meine Arbeitsamkeit, nicht mein Antheil an dem freien, öffentlichen, geistigen

Westermann

Leben Deutschlands, wol aber meine körperlichen Kräfte sind in beschleunigter Abnahme. Ich werde gerade da zurückgehalten, wo mich die liebsten, anregendsten Erinnerungen und die innigsten Dankbarkeitsgefühle hinziehen. Verehrungsvoll und mich freundschaftlichst Ihrer Wohlgewogenheit empfehlend Ew. Magnificenz ganz ergebenster College.

Berlin, 10. August 1858. Alexander v. Humboldt."

— Auch Ernst Moritz Arndt der gegenwärtige Nestor deutscher Kraft und deutschen Patriotismus, der Burschenschafter vor der Burschenschaft, musste auf die Ehreneinladung erwiedern: „Bleib zu Hause! Die Ehren und Freuden jenes grossen Festes möchten dich, den Waghaften und Wogenhaften in ihrem fröhlich brausenden Gewoge mit deiner halbdürren Tanne niederspülen und wegspülen" — und durfte nur aus „der Ferne segnen und rufen: Vivat Thuringia et omnes Thuringi et Hermunduri!" Oder ferner:

„Immer werde ich tief gerührt durch Erinnerung meiner lieben Thüringer und des kleinen lieben Gross-Jena. Aber, aber — der Höchstbetagte muss bedenken: quid valeant humeri, quid ferre recusent, er darf sich nicht mehr in den fröhlichen Taumel von Freudenfesten und Ehrenfesten hineinreissen lassen, ubi germanice oder (englisch zu reden) saxonice vivitur. — — —

Ade! Ade! Segne Gott Ihr schönes Fest und das ganze Vaterland!

In deutscher Treue
E. M. Arndt."

Treue Söhne im deutschen resp. germanischen Auslande

der

„Alma mater".

— — „In der freien Natur wächst jeder Baum nach seiner besondern Art, aber man sieht's ihnen doch allen an, wo frische Berg- und Waldesluft weht".

Karl Hase: Vorrede zu: „Das geistliche Schauspiel" — ein Jubel-Buch.

I.

Aus den deutschen Ostseeländern im russischen Reiche:

„Amplissimae Universitati literarum Jenensi trecentorum annorum splendidissima laude cumulatae diem natalem initiis quarti saeculi decoram qua par est pietate gratulantur veteres academiae Jenensis alumni in Balticis Ruthenorum finibns studiorum et felicitatis academiae gratissima recordatione perpetuo nemores“:

Gaudent sodales, Jena, tuum decus;
Omnes vident Te post tria saecula
Aetate gaudentem recente et
Innumeris meritis vigentem.

Tum, quum jacebat victa Thuringia,
O quam dolebat religio simul! —
Princeps sacravit Te paterque
Subsidio patriae futuram.

Hinc tu fuisti per tria saecula
Labore plenis in stationibus.
Ardore ducta ad Te colendam
Magna cohors juvenum fluebat.

Multi ex propinquis, qui hancce diem vident,
Ad Te revertunt nunc celerem gradum,
Laetoque conventu canosi
Carmina concelebrant priora.

Verum ex remotis, Baltica quos tenent
Rura in Ruthenis finibus, hi vocant
Omnes in unum conjugati
Saecula multa —: o mater alma!

(Es folgen die Namen der deutschen Gratulanten; sodann:
„Ottonis Zeysii de ritu Romano disputatio“.
(Anm. des Verf.)

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

„Ut falsi simus, tamen argumentum nostrum non abhorret ab occasione, qua ducti haec exposuimus.

Ex humili crescunt altissima moenia Romae:
Ex misero luctu Jena concordia vires:
Nutrit Romanus constans corcordia vires:
Sit concors animus candida Jena mores,
Romanam gentem pietas ad sidera tollit:
Pubem magnanimum Tu pietate facis.
Alma fave mater! Vigeat Germania cuncta:
Laetae, quas spargis, proveniant segetes:

Proveniant segetes! Valeantque Ruthenia regna
Magni et Alexandri prosperet alma salus,
Et Tu Jena vale! carique valete sodales!
Jenenses montes, urbs celebrata vale!"

Imprimatur.
Rigae, III. a. Id. Junias a. MDCCCLVIII
Dr. J. G. K.,
librorum censor.

II.

Aus der Schweiz.

„An den akademischen Senat der Universität Jena.

„Hat schon die gesammte gebildete Welt, besonders seit den ruhmvollen Schöpfungstagen dieses Jahrhunderts, den grossen geistigen Segen, der in Dichtung und Wissenschaft von den zwei deutschen Kulturstädten an der Ilm und Saale ausgegangen, in dankbarem Andenken bewahrt, so muss nun die Ankündigung der nach dreihundert Jahren noch blühenden alma mater, der Universität Jena, alle Gefühle nie erloschener Anhänglichkeit und ehrerbietigster Erkenntlichkeit bei allen Denjenigen erwecken, welche an dieser wahrhaft hohen Schule ihre schönsten Jugendtage in freien Studien, in glücklicher Vorbereitung zu ihrem Berufsfache und Ausbildung zu männlicher Selbstständigkeit verlebt haben.

Dieses unschätzbare Glück ist einer grossen Zahl

der Söhne einer fünfhundertjährigen Republik geworden, Schweizern, deren Väter denkwürdiger Weise mit dem gelehrten und gebildeten Sachsen fruchtbare Geistesschlachten geschlagen hatten. Diese Kinder des Vaterlandes, der Ehre, Freiheit, und wie sie sich schmeicheln auch der Bildung, glauben an eine supernationale Verwandtschaft der Völker und an ein gemeinsam menschliches Geschick mit göttlicher Vorsicht und Führung, das sich nach einem Ziel in den verschiedenen Kirchen und Staaten entwickelt und ausbildet; sie erklären sich dadurch auch die grosse Anziehungskraft, welche in geistiger und gemüthlicher Hinsicht die thüringische Universität von jeher auf die freigebornen Alpen- und Jurasöhne ausgeübt hat. —

Wir fühlen uns nicht von ferne berufen, die Würde und den Werth der allesammt so vortrefflichen deutschen Universitäten und ihrer unbestreitbaren Verdienste um Wissenschaft, Kunst und Menschenbildung abzuschätzen und zu vergleichen, aber Eines muss uns bei diesem Anlass, der uns zu einer öffentlichen Huldigung an unsere alma mater auffordert, gestattet sein. — Es ist die Anerkennung Dessen, was Jena in unsern Augen und für unsern Geist und unser Herz ist. — Wir sehen in Jena eine Universitas hominum et literarum von uraltem Schlage, welche nie den ursprünglichen Charakter der Universitäten, einer unabhängigen Selbstbegründung durch freie Uebereinkunft und Wechselwirkung der Studenten und Docenten für rein menschliche Zwecke verläugnet oder Preis gegeben hat. — Wir sehen in Jena eine echte Gesammthochschule, eine hohe, allgemeine

Menschenbildung umfassende Anstalt, welche niemals zu einer äussern Zwecken fröhnenden Dienstbarkeitsschule, oder zu einer Zersplitterung in Specialschulen, oder zu einer exclusiven Fachsonderung abgefallen ist. — Wir sehen in Jena eine Universität, welche eine humanistische Grundbildung zur Grundlage jeder Fach- und Berufsbildung macht, die in ausgezeichneter Weise alle Wissenschaften durch philosophischen Geist beseelt und befruchtet, wo die Philosophie selbst, stets würdig repräsentirt, niemals eine untergeordnete Facultät, eine Schleppträgerin der drei obern Facultäten zu einer aus- und abgeschiedenen Material- und Instrumental-Bildungsanstalt geworden ist. — Wir sehen in Jena eine Universität, in welcher unter den Auspicien eines Vereins von weisen und hochherzigen Fürsten Unabhängigkeit des Geistes, Freiheit der Forschung und allseitige Duldung gesichert und geschätzt ist, wo selbst mehr als einmal verbannte und verfolgte, vertriebene, in Acht und Bann gelegte Geister eine Zufluchtsstätte und neue ihr Streben rechtfertigende Wirkungskreise fanden. — Wir fanden endlich in der kleinen, menschen- und bürgerfreundlichen Stadt, auf dem stilllebigen Geländ zwischen Hügel und Fluss, eine Art Heimath im Kleinen und gewissermassen vaterländischen Boden, wo der Mensch als Musensohn im freundlichen Umgang und Verkehr mit weisen Lehrern sich selbst entwickeln und im Werden zum Sein, in Selbsterziehung zu männlicher Selbstständigkeit, in Geist und Arbeit, Studien und Leben frei und froh sich regen und bewegen kann. —

Das ist in unsern Augen Jena, das war's für viele treffliche Männer, die bereits hinübergegangen, deren Namen aber fortleben in den Annalen der Wissenschaft und Kunst, das war's für die Unterzeichneten, und möge es auch sein für die gegenwärtig in Jena wacker studirende und nachfolgende Schweizerjugend. —

Die Unterzeichneten, um welche sich die hochzufeiernde Universität, die ihnen wahrhaft alma mater geworden, durch den Einfluss auf ihre Bildung so hoch verdient gemacht, freuen sich, dies durch gegenwärtige Urkunde öffentlich aussprechen zu können, und erlauben sich, dieselbe mit ihren besten Wünschen und mit zwei Zeichen ihrer Erkenntlichkeit und Verehrung zu begleiten — einem Pokal, der beim frohen Feste in der Runde gehen und mit seinem Inhalt zu den Herzen sprechen möge, und einer von der Hand des ehrwürdigen Generals H. Dufour entworfenen Karte unseres Vaterlandes, dem wir wie der Universität Jena ein perpetua esto zurufen.

Aarau im August 1858.

Das Komite Namens nachstehender Kommilitonen:

Prof. Dr. Troxler. August Hollmann, Regierungssecretär.
Welti. J. Keller, Regierungssecretär.
W. Feer."

Es folgen die Namen der Kommilitonen je nach den Kantonen der Schweiz.

Anm. des Verf.

III.

Aus Nordamerika.

„Der Universität Jena zur 300jährigen Stiftungsfeier ihre ehemaligen Schüler in den Freistaaten von Nordamerika.

Erhabene Mutter!

Manch Jahrzehend und Tausende von Meilen Deinem Schosse entrückt, wo wir einst im Vollgenuss akademischer Freiheit von den letzten Spielen froher Jugend hinüber geleitet wurden zum ernsten Erwerb des Wissens und zu der Weisheit lauterem Genusse: folgen auch wir der Mahnung stets wachen Dankgefühls, eine fernher schwachertönende Stimme dem Donner jener Tausende zu gesellen, welche räumlich Dir näher, heute Dein Jubelfest feiernd begehen.

Du bist es, die unserm Innern das Hochgefühl reinerhaltner Sitte wahrte; Du wecktest in uns das Bewusstsein zu selbstständigem Aufbau sturmfesten Charakters, nährtest die freie Hingabe an den Dienst reiner Wissenschaft, universeller Humanität — insgesammt ein thatkräftig Streben nach Licht und Recht, für Freiheit und Vaterland.

Segne mit uns an Deinem Ehrentage, hehre Mutter, das Gedächtniss der Manen Aller, die im Verlauf dreier Jahrhunderte als Jünger der Humanistik, Bannerträger des Protestantismus, Vorkämpfer unbedingt freier Forschung durch Lehre und Wandel Deinen Boden weihten!

Feire mit uns zuhöchst die Namen derer, die

Deutschlands goldne Aera an Deinem Himmel heraufführten; die der Denkkraft hellste Sterne, Bilder und Meister des Schönen,

Klopstock, Griesbach, Schiller, Eichhorn, K. L. Reinhold, J. G. Fichte, Schelling, Hegel, Fries, A. W. Schlegel, Luden, Oken

als Deines Hauptes Strahlenkrone fortleuchten und leiten, so lange der Menschheit höchster Hort: Dentsche Wissenschaft, noch Jünger zählen wird auf beiden Hemisphären!

„Immer bleibe Dir Namen und Ehr
Und — ewige Jugend!“

New-York, zum 15. August 1858.

Im Auftrage:
Dr. August Wilhelm Rittler, Präs.
Dr. Karl Schramm, Sec. u. Verf.“

B.

KOMMILITONEN.

„Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander uns zu entrüsten und zu hassen."

Paulus: „An die Galater".

„Jünglinge, verbündet Euch, dass im Geiste eins und einig werde das deutsche Vaterland: dass es im regen Gemeingeist gedeihe zum öffentlichen Leben. Hier ist Euer Dienst an den Geist der Wahrheit!" —

Jak. Fr. Fries.

„ — Wohl aber werden meine Jünglinge so gebildet in das politische Leben eintreten, dass sie des besten Staates und der einfachsten Gesetze am würdigsten sind." —

E. M. Arndt: „Fragmente über Menschenbildung".

Worte gesprochen zur und nach der Ueberreichung zweier neuen deutschen Burschenfahnen in den beiden Fraktionen der Burschenschaft auf dem Burgkeller

von Seiten der ehemaligen Milglieder, am Vorabende des Jubiläums:

I.

(bei den „Burgkelleranern“ — vor der Stadtkirche)

Kommilitonen!

Mit Kränzen und Blumen-Gewinden haben sich Jena's alte Strassen angethan. Lustig flattern von jedem Dach, aus jedem Fenster buntfarbige Fahnen, und bald werden die Glocken vom Thurm, werden die Freudenfeuer auf den Bergen das 300jährige Geburtsfest der Universität verkünden. Tausend und abertausend alte Jenenser in allen Gauen Deutschlands, in den Alpen der freien Schweiz, in den Bergen und Thälern Ungarns und weit hinaus bis über's Meer haben den Festruf vernommen und die Wallfahrt nach der thüringischen Universitätsstadt angetreten, — verpflichtet doch die Lehranstalt Jena sowohl, wie das jenaische akademische Leben jeden

ehemaligen Jenenser zu gleichem warmem Dankgefühle. Wo wäre eine Universität, die in ihrer Geschichte glänzendere oder auch nur gleich glänzende Namen akademischer Lehrer aufzuweisen hätte, als Jena? wo eine Universität, die dem Grundprincip ihrer Stiftung — Freiheit des wissenschaftlichen Forschens, Freiheit der Lehre — von ihrer Gründung an bis jetzt, aller Angriffe ungeachtet, so treu geblieben wäre, als Jena? wo aber auch ausser Jena eine Universität, auf welcher sich von den ältesten Zeiten her ein so jugendfrisches Studentenleben erhalten und in dem zweiten Decennium dieses Jahrhunderts zuerst einen so idealen und nationalen Aufschwung genommen und gleichsam von einem gemeinschaftlichen Centrum aus die gesammte deutsche Studentenwelt geleitet hätte?

Eben diese dankbare Erinnerung führt uns aber auch Euch entgegen, Kommilitonen! Wieder wandeln wir, wie ehemals, durch Jena's Strassen, wieder stehen wir hier auf dem alten Platze, wieder schauen wir hinüber nach dem alten lieben Burgkeller, und tausend Erinnerungen froher glücklicher Stunden tauchen in uns auf. Dort war es, wo wir nicht bloss mit sinn- und geistverwandten Koätanen zu inniger Freundschaft für das Leben uns verbanden und Stunden und Tage heiter jugendlicher Geselligkeit genossen — dort war es namentlich, wo wir für eine grosse, hohe Idee zusammentraten und kämpften. Freie Ausbildung jedes Einzelnen für das geliebte deutsche Vaterland, damit er mit Verständniss und Charakter als ein würdiges Glied in der Kette des Gan-

zen für das deutsche Volk, dessen Einigung und Freiheit mitwirke, — und Reform des Studentenlebens auf die Basis der Gleichberechtigung, der freien Bewegung und Selbstbestimmung, der Einigung der Studirenden, — das war unsere hohe, heilige Idee. Aber wir suchten sie nicht durch romantisirendes Sich-Zurückversenken in einstige Zustände, nicht durch zähes Festhalten an wenn auch grossen, doch überwundenen Stand- uud Gesichtspunkten der Vergangenheit zu realisiren, sondern durch unaufhaltsames Vorwärtsstreben, durch Fortbildung und Entwicklung der in jener grossen burschenschaftlichen Bewegung liegenden grossen Gedanken!

Wir sind Eurer freundlichen Einladung gefolgt, Kommilitonen! Wieder begrüssen wir so manchen treuen Jugendfreund, den wir hier gewonnen und dem wir dereinst mit wehmüthigem Abschiedslied, mit herzlichem Kuss und Handdruck das Geleit gegeben, und feiern mit Ihnen und Euch ein Fest der Freundschaft und Erinnerung. Freudig sehen wir aber auch, dass der Same, den wir gestreut, aufgegangen, dass die Ideen, für die wir eingetreten, an Euch neue kampfrüstige Vertheidigung gefunden haben. Empfangt denn als ein Zeichen unseres Dankes, unserer Freundschaft und warmen Sympathie, unserer Anerkennung diese Fahne! — Möge sie Euch eine bleibende Erinnerung sein an uns und an diese feierliche Stunde! möge sie aber auch mit ihren Farben, mit ihrem bedeutungsvollen Wahlspruch Euch immerdar mahnen, treu zu sein und zu bleiben der Sache des Vaterlandes, der Freiheit und des ewigen Fortschritts! — Und

wenn wir einst Alle dahin gegangen, von wo Niemand zurückkehrt und dieselben Glocken, dieselben Strassen und Berge und Freudenfeuer das vierte Jubelfest unserer alma mater begrüssen, möge diese Fahne dann auch noch jugendfrischen und freien Epigonen lustig voranwehen!"

(R. K...)

II.

(bei den „Germanen" — auf dem Burgkeller)

Deutsche Männer uud Freunde!

Weniges nur habe ich dem Erhebenden hinzufügen, welches uns so eben widerfahren ist. Ueberhaupt nur Weniges mag ich sprechen an diesen denkwürdigen Tagen, an welchen ganz Dentschland, ganz Europa, die ganze Menschheit mit uns hier in Jena denkt und empfindet. —

Wenn jemals, so schweifen heute und an den bevorstehenden köstlichen Tagen Gedanken und Empfindungen hinaus über die Schranken des bürgerlichen Berufslebens, für welches Euch zu belohnen, für welches Euch zu erquicken, Ihr, geliebte Gäste, von nah und fern hierher gezogen seid in den willkommenen Mutterschoss des immer-jungen Jena, in die willkommenen Arme alter Freunde und Genossen, in die willkommenen Plätze, Behausungen und Säle der akademischen Jugend — wenn jemals, so schweifen nun Gedanken und Empfindungen hinaus über die wohlbekannten Berge und Burgen, ergraute uud bemooste Häupter des traulichen

lieblichen Saalthals, hinaus in die Auen und Gaue des gesammten deutschen Vaterlandes — und wenn jemals, so hängt heute und an den kommenden Tagen das volle und weite Herz ganz in der vollen und weiten Gegenwart unsers innersten Selbst, des Vaterlandes, der Menschheit.

Doch hinwiederum zurück auch in die Vergangenheit lenkt Euch Gemüth und Gedanke, in die so nahe und doch so ferne Vergangenheit Euer schönen akademischen Jugend — und in die weltgeschichtliche Vergangenheit unsrer Universität Jena.

Die Formen des Mannes werden wir morgen vor uns sich enthüllen sehen, aus dessen Haupte unsre alma mater et nutrix im reformatorischen Zeitalter, dem Zeitalter des freien evangelischen Glaubens, der Morgenröthe der lichten und starken Vernunft, keusch und muthig, strebsam und weise hervorsprang — der Geist Johann Friedrich's des Grossmüthigen, fortlebend im ganzen thüringischen Volke, wahrlich, er soll der unsrige wie des gesammten deutschen Volkes sein und bleiben.

Und er ist der unsrige, wie er während drei Jahrhunderte ihres Bestehens der Geist der Universität Jena gewesen. Das ist der Geist, aus welchem das dritte Säculum, das Jena heute beschliesst, das Säculum der freien Vernunft und der deutschen Humanität, das Säculum der Erziehung zur deutschen Einheit und Freiheit geworden. Es ist der Geist, aus welchem hier Fichte gesprochen und Schiller gedichtet — um nur diese unter den Vielen

zu nennen —, es ist der Geist von Stein's Politik in den Jahren der Busse und Erhebung und E. Moritz Arndt's Schriftem und Dichtem, es ist der Geist, aus welchem Theodor Körner's jungfräuliche Leier zum Schwerdte in der Schlacht erklang, aus welchem Scharnhorst's tapfere Volks- und Landwehr geblutet —; es ist endlich der Geist, aus welchem Ihr, ehrwürdige Männer, welche wir den neideswerthen Stolz haben, nun mitten unter uns zu wissen, im Verein mit Sinn und Herz so mancher verstorbenen und noch lebenden Brüder, die wir mit Euch schmerzlich vermissen, die deutsche Studentenschaft, die allgemeine deutsche Burschenschaft gestiftet und begründet, auf dass sogleich am jungen Baume wahr werden die Worte des Apostels Paulus: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander uns zu entrüsten und zu hassen", und wirklich werden des deutschen Volkes Ehre, Macht, Einheit und Freiheit, aus welchem Ihr das stattliche Haus gebaut, dessen Formen zwar zersprangen, dessen Wille aber fortlebte und fortlebet, um in desto geklärteren und bestimmteren Formen wieder zu erstehen: — denn: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig; so wir aber im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln."

Seht dort Körner's goldene Leier und goldenes Schwerdt in weissem Felde mit schwarz-roth-goldner Umgrenzung, und oben vier goldene gläubige Sterne, gläubig an des deutschen Volkes Glauben, Ehre, Freiheit und vaterländische Einheit — — — und wir blicken zu Euch empor, glückselige Manen, zu Euch, ehrwürdige Män-

ner, Greise fast, doch Jünglinge immer, und wir danken Euch!

Und nun schliesslich erheben wir uns Alle, deutsche Männer und Freunde, geliebte Gäste von nah und fern, und theure Kommilitonen, die Ihr in freier, körperlicher, sittlicher und wissenschaftlicher Ausbildung selbstständige Bürger eines einigen und freien deutschen Gesammt-Vaterlandes und wahre gottinnige Menschen sein wollt, erheben wir uns Alle und rufen wir im Geiste der alten und unter dem Banner der neuen deutschen Burschenfahne ein Hoch dem freien und unantastbaren Jena!"

(F. H.)

III.

Worte des „alten Horn" (ersten Sprechers der Burschenschaft in Jena)

gesprochen zu seinen „alten und jungen Freunden" während des Jubiläums, wie dieselben dem Verfasser der „Deutschen Blätter, Knospen und Blüthen" die Erinnerung ungefähr wiedergegeben hat:

„Meine Freunde!

Ueber die Entstehung und die ursprüngliche Bedeutung der Burschenschaft und über den Ursprung der Farben „schwarz-roth- und gold" scheinen mir viele Irrthümer obzuwalten; ich will versuchen, Euch in wenigen Worten darzulegen, wie es sich damit verhält".

„Im Jahre 1812 kam ich auf die Universität Jena, um Theologie zu studiren. Der alte Ruf der Universität,

insbesondere Griesbach's Ruf [illegible] mich dorthin gezogen; Letzterer starb aber leider bald, nachdem ich angekommen, doch andere vortreffliche Lehrer: Baumgarten - Crusius, Gabler, Schott, Oken, Luden blieben. Und besonders Luden nährte durch seine ebenso gelehrten als freimüthigen Vorlesungen über die deutsche Geschichte mächtig den patrotischen Sinn, der damals allgemein geworden war, und stärkte das Bewusstsein der Schmach der napoleonischen Fremdherrschaft, welche wir Alle mit dem tiefsten Ingrimm empfanden. Denn wenn auch damals der grösste Theil der Studirenden sich in Landsmannschaften (Vandalen oder Mecklenburger, Thüringer, Sachsen, Franken) sonderte, in diesem Ingrimm waren wir einig.

Als nun der König Friedrich Wilhelm III. im Februar 1813 von Breslau aus den Aufruf an sein Volk erliess, da wollten auch wir Nicht-Preussen, vereint mit Preussen für die Befreiung des deutschen Volkes kämpfen. Einige von uns, unter denen auch ich — viele andere folgten dann nach, andere Zurückgebliebene, vornehmlich Weimaraner, traten später unter Karl August's freiwillige Jäger — verliessen sogleich zu Fuss bei Nacht und Nebel den Ranzen auf dem Buckel die Stadt. Unter mancherlei Nöthen und Gefahren passirten wir die Elbe und erreichten Breslau. Hier traten wir dem in der Bildung begriffenen Corps Lützow's bei. Bald erschien hier auch Theodor Körner als Bergmann gekleidet und erst nach seinem ersten Liede von uns erkannt; als ich einmal mit ihm unter einer Decke schlafen sollte, in einem Bauerhause, hob ich die Stubenthüre aus den Angeln und

legte mich unter dieselbe — als Andenken ward mir die Doppelbüchse, welche er als Fussjäger getragen, er ging nachher zu den reitenden Jägern; ich bewahre sie auf als heiliges Kleinod des deutschen Volkes. — Die Uniform aber, welche wir trugen und die Farben derselben „schwarz, roth und gold" bestimmte kein geringerer Mann als — König Friedrich Wilhelm III.: das ist der Ursprung dieser herrlichen Farben, ein König hat sie gewählt, und wer Euch sagt, dass sie einen revolutionären Ursprung haben, der lügt, ich sage, er lügt. Poetisch sind sie dann gedeutet worden: Schwarz war die Grundfarbe, und „schwarz", recht schwarz war die Nacht, welche damals auf Deutschland lastete; gold und roth war die Verzierung: „gold" zeigt die Morgenröthe der errungenen Freiheit, „roth" das Herzblut, mit dem sie erkämpft ward.

Dass wir nun, die wir, aus vielen deutschen Gauen zusammengeschaart, zum Theil in Einem Korps oder doch Alle zu dem Einen Zwecke der Befreiung des Vaterlandes verbunden gestanden hatten, nach dem Kampfe, so viel denselben überlebten, als wir zu unsern Studien nach Jena zurückkehrten und dort mit vielen andern Kampfesgenossen zusammentrafen, uns nicht wieder in früher beliebte landsmannschaftliche Göckeleien vertiefen konnten und mochten, eben deshalb die Verbindung an's Licht riefen, welche den Zweck unserer Verbrüderung rein hervorhob, lag wol in der Natur der Sache und muss auch Allen verständlich sein, welche Verstand und Herz genug haben, die damalige herrliche Zeit zu begreifen. Wir ka-

men nicht hochmüthig, sondern demüthig zurück aus dem Felde, demüthig vor Gott, welcher in der Kraft des deutschen Volkes lebendig wurde und derselben den Sieg verlieh, und demüthig vor uns selbst, denn wir hatten erkannt, dass die Schmach der Fremdherrschaft, welche über Deutschland hereingebrochen, eine selbstverschuldete war und dass auch die studirende Jugend in ihrer zünftigen Zerrissenheit an der Schuld der Zerrissenheit Deutschlands gleichmässigen Antheil hatte. Wir alle hatten das Gefühl aus dem Felde mitgebracht, dass diese Korporationen und Landsmannschaften der studirenden Jünglinge ihrer unwürdig waren und dass in der landsmannschaftlichen Zerrissenheit Deutschland's die eigentliche Ursache gelegen, warum das grosse und mächtige deutsche Volk so tief sinken, so leicht in fremde Knechtschaft verfallen konnte, eine Knechtschaft, die ja so weit ging, dass Napoleon einen deutschen König, einen Rheinbundskönig in seinen Vorzimmern vergessen und ihm durch einen Diener sagen lassen konnte, dass er ihn erst nach der Jagd, auf die er jetzt gehe, empfangen werde.

Wir hoben daher alle die korporativen und landsmannschaftlichen Sonderungen unter den Studirenden in Jena auf und stifteten die Eine Burschenschaft. Dieselbe hatte keinen andern politischen Zweck, als eine Bildungsstätte echt vaterländischer, wissenschaftlicher und sittlicher Tüchtigkeit zu sein und darin einfach klar und offen das Bewusstsein der volksthümlichen Einheit des deutschen Volkes festzustellen. Das und

nichts Anderes war der Zweck der Burschenschaft, so und nicht anders ist sie entstanden.

Als die Farben unserer Verbindung aber wählten wir die Lützower, Friedrich Wilhelm III. hatte sie gewählt. Andere versuchten sie nachher historisch anders zu deuten: im „Schwarz-gold“ sollten die habsburger Farben vorleuchten, im „Roth“ die Reichsstädte; zur Bestätigung wollte man beweisen, dass bei der letzten Kaiserwahl in Frankfurt eine Fahne mit den drei Farben auf dem Römer sich entfaltet habe —, mag das sein, wir in Jena wählten die lützower Farben. Wenn aber Herr Professor Leo in seinem Volksblatte hat behaupten wollen, dass meine Vandalenmütze das Roth zum schwarz-roth-goldnen Bande geliefert habe, so ist das ein historischer Irrthum von dem „grossen“ Historiker in Halle; und wenn derselbe meint, dass ich gegenwärtig wahrscheinlich irgendwo als Bürgermeister oder Landpfarrer den „dicken Wanst“ vor Lachen schütteln werde, so oft ich an die Possen der Burchenschaft denke, so ist das ein schnöder Irrthum von dem „christlich-germanischen“ Professor.

Was dann endlich die viel besprochene „Burschenfahne“ anbetrifft, so war dieselbe ein Geschenk, lediglich dadurch veranlasst, dass die Frauen und Jungfrauen Jena's und, wie ich glaube, zum Theil auch Weimar's eingehend in den Sinn der Stifter der Burschenschaft ihre Begeisterung für den Zweck der letzteren an den Tag zu legen suchten; eine „Wartburgfahne“ ist dieselbe also ihrer Entstehung nach nicht, wenn sie auch bei dem

Wartburgfeste vorangetragen wurde: sondern die akademische Fahne der Universität Jena.

Der Fahne ward dann ihr Recht, welches sie beanspruchen konnte, liebevolle Sorge hat sie in den friedlichen Thälern der Schweiz in Verborgenheit gesenkt, damit die nachfolgende trübe Zeit sie nicht mit Flecken verunreinigen möchte: wird sie nun mit feierlicher Würde wieder entfaltet werden, so kann's nur geschehen, um sie an geweihtem Orte, den die Universität zu bestimmen hat, für die patriotische Mit- und Nachwelt zu bleibender Erinnerung an ihren Ursprung wieder zu entfalten, als ein historisches Denkmal allgemeiner nationalsittlicher Bedeutung, insoweit die Erhabenheit des Geistes, welcher die Universität Jena in patriotischer Entwicklung auszeichnete, sie aus der Nacht der Beknechtung hervorhob, um sie von der frischen vaterländischen Freiheitsluft durchweht sich entfalten zu lassen und Allen die Richtung des Wegs zur Ehre unter den erquickenden Strahlen der Freiheit des deutschen Volkes anzugeben, welche den Muth haben, auf solchen Bahnen ihr zu folgen: hat sie doch ein wahrhaft deutscher Mann, Heinrich von Gagern, einst vor dem herrlichen alten Karl August getragen.

Wir alten Männer aber, die wir uns hier zum Jubelfeste der Universität Jena wieder zusammengefunden haben — leider vermissen wir so manchen Dahingeschiedenen; auch Riemann der Wackere, der auch Euch Jüngeren wol, besonders als Redner auf dem Wartburgfeste, bekannt ist, seit vielen Jahren Pfarrer in Friedland in

meiner Nachbarschaft, sonst noch rüstig und frisch ward kurz vor seiner Abreise durch einen Todesfall in seiner engeren Familie verhindert zu erscheinen — wir sind keineswegs hierher gekommen, um irgend welche Demonstration zu machen, sondern um der alma mater et nutrix unsere Verehrung zu bezeugen und Gott zu danken, dass er seinen Geist in sie gesenkt, und ihn anzuflehen, dass er ihr diesen zum Heil des Vaterlandes erhalten wolle — daneben uns zu freuen. Ebenso wollen wir alten Burschenschafter uns auch nicht in die einzelnen, uns ohnehin ja grösstentheils unbekannten Verhältnisse der jüngeren drei burschenschaftlichen Fraktionen, welche wir statt der Einen Burschenschaft in Jena vor uns erblicken, einmischen, oder die Art und Weise bestimmen, wie eine definitive Vereinigung derselben herbeizuführen sei. Aber unser Befremden, ja unsern Schmerz wollen wir Euch jüngeren Freunden über Eure einander ausschliessende Zerspaltung und Uneinigkeit ansprechen und Euch zum Heile unseres gerade jetzt wieder arg bedrängten und gefährdeten deutschen Vaterlandes dringend zu Gemüthe führen, Euch des ursprünglichen nationalen Einheitsgeistes der Einen alten Burschenschaft würdig zu bezeigen. Nicht die Mannigfaltigkeit in der Einheit wollen wir verbannen, dieselbe hat auch in der alten Einen Burschenschaft nicht gefehlt, nicht eine völlige, die individuelle Ausprägung in Einzelgruppen ausschliessende Ein- und Gleichförmigkeit sollt Ihr anstreben; aber eine Vereinigung zu finden, welche den freien deutschen Gemeinsinn, die freie deutsche Mannestugend

und Wissenschaft bei Euch gewährleistet und allen selbstsüchtigen Hader zwischen Euch ausschliesst, das wollen wir Euch dringend an's Herz gelegt haben. Mit diesem Vermächtniss scheiden wir von Euch in unsere Heimath!" —

KOMMILITONEN IN NORDAMERIKA.

„So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt."

Ernst Moritz Arndt.

Im fernen Westen, in der Weltstadt New-York, fand an dem Tage, an welchem dort alle Nationen der Erde den Telegraphen feierten, welcher die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's mit Europa verbindet, das akademische Jubelfest Jena's aus treuer deutscher Brust ein voll tönendes Echo. Siebenundachtzig ehemalige Mitglieder von sechzig deutschen Studentenverbindungen feierten dort in der liebevollen Erinnerung an Jena ihre liebevolle Erinnerung an das gesammte deutsche Vaterland und hielten so in schöner, einiger und freier Geselligkeit der deutschen akademischen Jugend im Spiegel gleichsam das Ideal ihres gemeinsamen Lebens vor. „Der herrliche Traum des Studentenlebens tauchte wieder auf und zog mit Wehmuth und Lust zugleich durch die im rauhen Leben gestählte Brust.“ Folgende Worte, in welchen die Feier ihren vornehmlichen Ausdruck fand, gesprochen von zwei alten jenenser Burschenschaftern und einem gewesenen wiener Akademiker, mögen hier ihre Stelle finden:

I.

„In diesen Tagen hat ein seltenes Fest einen Jubel hervorgerufen in der Brust eines jeden Gebildeten und Bildungsfähigen. Es ist ein Tag, welcher gefeiert wird

in der Rückerinnerung an die Eröffnung der Hochschule Jena vor 300 Jahren. Wir, die frommen Söhne der erhabenen Mutter, haben uns in unauslöschlicher Liebe zu ihr bei Herannahen dieser festlichen Tage, vom innersten Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen, von nah und fern die Hände gereicht, um unserer gemeinsamen Bildungsstätte bei Beginn des vierten Jahrhunderts ihres Bestehens unsere hohe Achtung und unsern Glückwunsch auszudrücken. Mit uns vereinigt stimmen am heutigen Tage auch Kommilitonen anderer Hochschulen ein in den Jubel und hochachtbare Gäste theilen unsere Freude.

Wie die Universitäten Deutschlands, geboren aus dem erhabenen Geist des klassischen Alterthums, gegründet wurden als die Träger der ewigen Idee des Guten, Wahren und Schönen, so sollten sie sein ein Asyl und zugleich eine Wehr und Waffe der freien Wissenschaft und Forschung, des freien Volkes und der freien Lehre — und in der That war die Universität Jena in dieser Beziehung stets in vorderster Reihe, vorzugsweise zeichnet sie sich aus als Pflanzstätte für wahre thätige Humanität. Möge sie im Geiste dieser ihrer erhabenen Bestimmung stets eine ruhmvolle Vorkämpferin sein und bleiben für Wahrheit, Recht und Licht. — An uns aber ist es, dass der Drang der Erkenntniss und der geistigen Freiheit, den die Alma Mater einst in unsere jugendlichen Gemüther gepflanzt hat, uns heilig und theuer sei als ein Vermächtniss, welches wir aus dem Lande unserer Geburt in das Land, welches uns eine neue Heimath gab, herübertrugen; diesen Drang der Erkenntniss

hier zu pflanzen auf dem freien Boden Amerika's, ihn zu vermählen mit der Thatkraft und dem praktischen Sinn der Nation, die uns aufnahm, ist die Aufgabe, welche jenes Vermächtniss uns auferlegt.

Nicht mein Verdienst, wohl aber der Zufall des Alters und Ihre gütige Nachsicht hat mich zum Vorsitzenden Ihrer Vereinigung gemacht. Sie Alle, die ich um Unterstützung beim Zustandekommen des uns vorgesteckten Zieles aufzufordern mir erlaubt habe, waren bereitwillig mit Ihrer Hülfe und haben treu ausgehalten; nehmen Sie dafür meinen besonderen Dank. Die Kommilitonen anderer Hochschulen, welche uns die treue Hand gereicht und mit einstimmen in unsern Jubel, mögen uns stets nahe bleiben mit ihrer Sympathie, und die Gäste, die uns heute durch ihre Gegenwart geehrt haben, mögen uns eine freundliche Rückerinnerung bewahren, wenn draussen auf dem Markte des Lebens unsere Schritte wieder aus einander gehen. Wir alle wollen festhalten an Freundschaft und Redlichkeit, und Ehre und Freiheit soll uns Leitstern bleiben bis zum letzten Tage!"

(Dr. Rittler.)

II.

„Brüder und Freunde!

Bevor ich Gebrauch mache von der mir als Festredner gegönnten Ehre — schenkt mir die Erfüllung einer Bitte, die ich nicht weiter in den Verlauf der Feier hineinschieben möchte. In die kurze Spanne dieses Abends

müssen wir das Wesentliche dessen zusammendrängen, wozu den Kommilitonen in der Heimath eine dreitägige Frist vergönnt war. Lasst uns also allem Andern voraus die Reverenz bezeigen der hohen Jubilarin selbst!

Dieses geschieht am angemessensten dadurch, dass wir zu kurzem, doch ehrfurchtvollem Grusse uns schweigend von den Sitzen erheben. —

Brüder!

Daheim, in Jena, ist man heute im Paradiese. Begleitet mich von da aus und wieder dorthin zurück auf einem kurzen Rundgang zu erneuter Orientirung!

Unmittelbar vor uns das Silberband der Saale. Da drüben rechts hinein in die Kegelberge das Dörfchen Wöllnitz, einst ein Herzogthum des Humors, geschmückt mit der Erinnerung an die ritterlichen Umzüge zu Ross, an die Begegnung mit dem eselbändigenden heiligen Vater. Dort oben die Wölmse über dem heimlichen Dörflein Ziegenhain, wo wir die Aebte stürzten, wo Se. Heiligkeit, der Ulk, die feierliche Sitzung vom Tische fallend schloss mit dem Sterbelaut: Silentium, der Ulk ist knüll! Das Ziegenhain in der Nachbarschaft des keck in's Land lugenden Fuchsthurmes, das Dörfchen, von dem wir sangen: „Sind wir des Ochsens müde, geh'n wir nach Ziegenhain, da kann man ganz solide sich seines Lebens freu'n", oder auch: „Und als der Herr Adam die Eva geseh'n, da wollt' er gleich mit ihr nach Ziegenhain geh'n", nämlich — auf's Dörfchen!

Vor uns die steilgipfelnde Höhe des Gensich, im Sonnenuntergang leuchtend gleich einer Firn des Alpen-

landes. Weiter die Räume der Kunitzburg und unter ihr das Dörfchen, berühmt durch Fische und Eierkuchen wie Göttingen durch Vatermörder und Leberwürste. Zurück über die Saale, damit wir nicht zu weit verlockt werden durch den unwiderstehlichen Zug der Höhen am Gängelbande des Flusses. Dort liegt Zwätzen. Da hielt die Burschenschaft in ihrer letzten Blüthezeit der 30er Jahre ihre Versammlungen und von dort aufwärts und durch Waldgründe des Rauthales hinein trug sie auf ein heimlich schattiges Plätzchen ihre Ehrenhändel, von denen es hiess:

„Zu Jena an der Saale, da trinkt man gut Bich
Und wenn wir uns pauken, so geht es auf Stich.“

Und abermals weiter hinauf zum Landgraf und zur Napoleonshöhe. Dort oben liegt Kospeda, wo die Feuer hoch aufloheten, an denen wir die Feier der französischen Julirevolution, demnächst ein Paar Jahre später wiederum der polnischen zu begehen pflegten, stets in Hoffnung und Hinweisung auf einen Durchbruch im eigenen Vaterlande. Denn unser Zweck hiess schon damals: Herbeiführung eines auf Freiheit und Gerechtigkeit gegründeten, durch Staatseinheit gesicherten Volkslebens im deutschen Volke!

Und hier unten der Friedhof der Gotttesackerkirche. Hieher trugen wir unsere Todten, den Sarg geschmückt mit den sich kreuzenden Schlägern nebst Zubehör, und sangen in die Gruft dem zu frühe Dahingerafften nach:

„Ist einer unsrer Brüder dann geschieden
Vom blassen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In unsres Bruders stilles Grab.
Wir weinen und wünschen Ruhe hinab
In unsres Bruders stilles Grab.“

Das Mühlthal — der Forst — Lichtenhain, auf dessen Burgen unzählige Lanzen gebrochen wurden, bis hin zur Triessnitz, dort auf des Berges scharfem Rande, wohin wir alljährlich auffuhren am Tage der Himmelfahrt. — Doch halt! Der unerschöpfliche Strom der Erinnerung reisst uns immer weiter und weiter — zurück also zum Paradiese.

Da seid Ihr ja alle wieder!

Brüder, Freunde, verehrte Gäste!

Die Bedeutung des heutigen Festes bedarf vor Euch keines Wortes mehr. Der Werth der Hochschule Jena selbst dürfte nur noch in wenigen leichten Andeutungen berührt werden.

Es genügt zu sagen: Jena war ihrer Stiftungszeit nach die zweite protestantische Hochschule in deutschen Landen. Jena war seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Hauptnährerin reinwissenschaftlichen, um Nutzniessung unbekümmerten Strebens und zählte in dieser Zeit ausser all' den vielen andern Grössen einen Schiller und Fichte zu den Ihren. Jena war seit den letzten Kriegen Deutschlands gegen Frankreichs napoleonisches Kaiserthum neben treuer Wahrung ihrer wissenschaftlichen Be-

deutung die Hauptträgerin der politischen Bewegung, welche zuerst von den deutschen Hochschulen aus- und allmählig in's Volk überging. Ich erinnere nur an das Wartburgsfest. Nenne man es nun immerhin eine Einseitigkeit — wir sehen es anders an, wenn es heisst: „Jena löste nie die Wissenschaft das „Professorenthum" gänzlich ab von dem sittlichen und politischen Charakter des Mannes. Eichstädt's Latinität galt als die einzig unerreichbar klassische, Eichstädt selbst galt nicht!

Die Namen auch jener ersten wissenschaftlichen Grössen dürfen drüben im alten Vaterlande allenfalls wieder mitgenannt werden. Doch können wir nur hier nach allen Seiten ihres Verdienstes hin unumwunden preisen einen Fichte, Oken, Fries, Luden, de Wette und Kieser, und brauchen sie nicht unterordnen zu lassen einem Schelling, Hegel, Schubert, Tholuck und Leo.

Von diesem Rechte aber lasst uns, da einzig nur dieses dem Fest auf diesseitigem Boden praktischen Werth giebt, auch noch weiteren Gebrauch machen. Vielleicht klingt doch ein und anderes Wort aus dieser Mitte, welches draussen nur gedacht wird, als ein hier offen ausgesprochenes hinüber. —

Lasst uns bei diesem Anlass, ungeachtet der nie ersterbenden Sehnsucht nach Heimkehr, dennoch uns glücklich preisen, dass wenigstens wir (?) diese Feier ohne irgend welche Censur und Ueberwachung begehen. Lasst uns sie aber auch eben deshalb um so würdiger als alte Bursche emporhalten. In wehmüthiger Erinnerung an das ewig theure Vaterland lasset nun als Adoptivbürger die-

ses Landes unsere Sympathie für Nordamerika's Institutionen uns stets wieder lautbetonend kundgeben. Ja, heute am Abend des Tages um so glühender, an dem wir gelegentlich der grössten, die Halbkugeln der Erde durch die menschliche Intelligenz und Thatkraft verbindenden Erfindung unseres Jahrhunderts gemahnt wurden, an die grosse politische Kluft zwischen hüben und drüben. Nochmals heute, wo die von Humanität und Völkerachtung erfüllte, tiefergreifende Antwort des diesseitigen ersten Staatsbürgers uns dessen gemahnte, gegenüber dem brüsken Grusse des napoleonischen England.

Zum Schluss! Kommilitonen, einst durch Zeichen und Bräuche geschieden, die alle jetzt einer werthen Erinnnerung anheimfallen, insgesammt deutsche Brüder auf amerikanischem Boden — zumal ihr Wiener durch die engste Schule hindurchgegangen zur weitesten That im Jahre 1848 — mögen wir gerade heute uns dankbar erinnern all' unserer Führer auf jeglichem Felde, derer, welche stets die Glieder jener unzerstörbaren Kette uns bleiben, an der wir einst als junge Argonautenfahrer zum goldenen Vliess deutscher Wissenschaft ankerten und noch heute haften, — mehr noch der Andern, welche unmittelbar die That in die Hand nahmen, zu siegen oder zu sterben für's Vaterland — die Zeit fordert nicht mehr zurück-, sondern hinauszuschauen! Den Lebenden allen da drüben dürfen, ja müssen wir noch heute zurufen: Jetzt ist's an Euch! Werdet wach!

Hoch Jena! Hoch Deutschland! Hoch Amerika!" (Dr. C. Schramm.)

III.

„Auditaris Salutem!

Exegi monumentum aere perennius.
Horatius.

Spectabiles clarissimi cives academici!

Dulce est patriae recordari. — Anni jam elapsi sunt pluribus nostrum in exilio — aut involuntario aut voluntario exilio — attamen patriae memoria non elapsa, imo vivacior facta est, desiderium in eam redeundi crevit. Clarissimi cives academici qui hic congregati estis, quorum pectora affecta sunt dolore quum non possitis cum vestris commilitonibus offerre almae matri Jenae debitum homagium die festivo jubilaei — in spiritu homagium oblaturi estis almae matri hodierna die salutantes vestros commilitones pietatem voventes patriae Germaniae.

Gratias vobis ago spectabilibus dominis Doctoribus clarissimis de honore quo me affecistis invitando me ad solemnitatem hujus vesperis. Lingua mea debilior est quin almam matrem Jenam cum dignitate laudare possit — Gloria ipsius splenduit jam tribus saeculis non solum in Germania sed etiam in omnibus Europae partibus, imo ubicunque terrarum usque ad fines orbis. Quolibet loco ubi scientia honoratur nomen almae matris Jenae praedicatur, ubicunque terrarum nomen ipsius gloria quam maxima sequitur.

Haec est nota tua characteristica, popule Germanorum, ut in scientias incumbas majore diligentia prae om-

nibus populis terrae, ut ipsis studeas purissimis motivis, ut scientiam omnibus divitiis honoribus et potestatibus anteponas. Haec studia adolescentiam filiorum tuorum alunt, senectutem virorum tuorum oblectant, ipsorum secundas res ornant et in sinistris ipsis solatium praebent.

Memoremus philosophiae — Germani philosophi sunt — ex toto corde ex tota anima ex omnibus viribus discipuli philosophiae sunt. Ipsi non quaerunt in studiis alia commoda nisi scientiam — cognitionem puram profundamque. Ipsi colunt philosophiam et alias scientias philosophiae ipsius causa scientiarum ipsarum causa valoris intrinseci aut absoluti causa. Quum reliqui populi in ramis philosophiae practicae acquieverunt, Germani totam arborem omnes ipsius ramos in suam potestatem redegerunt. — Scientiae physeos ab ipsis coluntur — Novus Aristoteles imo major Aristotele gigas scientiarum Humboldt Germanus est, sit ipsi gloria in toto terrarum orbe.

„Sit laus Italis artis causa,
Gallis revolutionis causa,
Anglis politices causa,
Germanis scientiae causa."

Reformatio religiosa omnium reformatiorum difficillima a Germanis perfecta est. — Reformatio politica etiam ab ipsis perficietur — et quidem reformatio civilis radicalis. — Germani philosophi olympum modernum — destruxerunt.

Quantum patria mea Austria Germaniae in scientiis debeat, ab omnibus Austriacis qui in scientias incubuere grato animo agnoscitur. In ultimo Germaniae margine australi, potius jam in terra finibus Italiae natus paene omnia quae in scientiis acquisivi Germanorum scientiae debeo. — Cum Slavis et postea cum Italis degens semper colui et etiam promovi inter ipsos scientiam Germanicam. — Et ipse promotus in Stud. Univ. Vindobonensem tempore revol. vexillum nigro-rubro-aureum secutus sum. — Patria et cum ipsa maximis vitae dulcedinibus privatus — in scientia solatium inveni — semper expertus sum consolationem philosophiae — et experior eam. — Cum isto Roberto Blum — pulcherrime flos rubri coloris — sanguinis — splendens cum martyribus Germaniae — cujus gloria memoria nunquam occidet — in carcere morans — cum eo qui vita et morte sua scientiae gloriam praedicavit — tempore nubilissimo solatium inveni in ipsa philosophia in scientiis.

Utinam omnes inveniant istud! Flore scientia Germanorum! — Florete studiorum universitates Germaniae, et tibi venerabili antiquissimae almae matri Jena sit gloria perennis. Vobis qui ejus estis filii, clarissimi Doctores, gratulor — de gloria qua cum matre vestra fruimini.

Vivat alma mater Jena, gloria honor ipsae quae tales habuit et habet filios!

Monumentum exegit in filiis suis aere perennius.

Vivant filii hujus excelsae matris, ipsi excelsi scien-

tia atque virtute matri exegerunt monumentum aere perennius.

Felix mater qui tales habuisti et habes filios!
Felices filii quibus talis fuit et est mater!
Vivat alma mater Jena, vivant et ejus filii!"

(Prof. Füster.)

Epilog.

Grosses haben wir gesehen an dem Jubelfeste Jena's: echte deutsche Treue, Frömmigkeit, Tugend und Wissenschaft haben wir wieder gesehen — ein schönes deutsches Menschenthum bei Jung und Alt haben wir gesehen. Und darum werden wir auch ein schönes, einiges und freies und parlamentarisches deutsches Gesammt-Vaterland haben! Darum rufen wir noch einmal mit Jena:

„Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland!“

„Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land“ — — —

Altes Lied.

Offner Brief an Ernst Moritz Arndt

zu seinem

90sten Geburtstage.

„Die angebornen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schliess' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft“

Schiller im „Wilhelm Tell“.

Jena den 26sten Christmonds 1858.

„Heute opfern wir ehrerbietig eine Locke dem Manne, dessen Denken und Fühlen, Dichten und Trachten all' sein Leben lang ehrerbietigst und energischst Uns wie allen seinen lieben Deutschen gewidmet war, dessen nun silberne Scheitel den Silberblick widerstrahlt, den sein Deutsches Auge aus Mark und Bein, aus Herz und Brust, aus Geist und Seele hervorschaut. Ernst Moritz Arndt der Wackere der Wackern, der Bursch der Burschen, der Deutsche der Deutschen begeht heute als am zweiten Weihnachstage 1858 seinen 90sten Geburtstag. „Am Schlusse des zweiten Weihnachtstages des Jahres nach der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi 1769 habe ich zuerst das Licht dieser Welt erblickt" — — Deutsche Kraft Ehre Treue und Minne, Deutsche politische wie menschliche Tugend feiern heute

„So weit die Deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt"

einen 90jährigen Geburtstag. —

Von den meerumschlungenen, waldreichen Gestaden

unsers nordischen Eilandes, der weissfelsigen und wohlbuchtigen Rugia, damals einer doch fremden Perle wenn auch in Skandinaviens Germanischer Krone, da kamst Du her, Spross eines leibeigenen Gutsverwalters eines „hübschen und rüstigen Burschen“ und von eines Landkreyers Tochter „ernst, fromm, sinnig und muthig . . . sie steht mir noch heute mit ihren schönen grossen blauen Augen und ihrer prächtigen breiten Stirn als wenn sie leibte und lebte lebendig gegenüber“ — da kamst Du her und Deine Lehrjahre in Vorpommerns meerbeherrschender Veste Stralsund und lehrender Mutter Greifswalde, wie im „kleinen Gross-Jena“ Thüringens Deutscher freien Glaubens und Wissens Veste, und Deine Wanderjahre, in den Jahren der Erniedrigung und der Erhebung, durch Schweden, durch Preussen, durch Russland an der Seite des Freiherrn vom Stein — von ihm gelten ja wenn von Jemand des Freiherrn ehrwürdige Worte in unsers Dichters patriotischem idyllischem Drama:

„Das Haupt zu heissen eines freien Volkes,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht im Kampf und Tod,
Das sei dein Stolz, dess Adels rühme dich“!.

—, Deine Wanderung durch Deutschland sodann in den Jahren ruhmvoller Befreiung, und endlich Deine unfreiwilligen wie freiwilligen Ruhe und Lehrjahre an der jungen anmuthigen Rhenana waren eine ununterbrochene Wanderung und Wandelung herrlichen Deutschen Sonnenglanzes.

Was soll ich Deine Thaten noch erzählen, Jedermann kennt sie: auch Deine Lieder und Schriften, was soll ich sie herzählen, Jedermann singt und liest sie: Beide aber stehen mit Flammenzügen und goldenen Buchstaben auf Deutschem Boden und in Deutschen Seelen geschrieben, und die Geschichte wird sie hegen und pflegen so lange Deutsche mit Deutschen menschlich leben.

Menschenbildung in echt vaterländischer und menschlicher Tugend, das war das beständige Augziel Deines Lebens, und schriebst Du gleich vor nun über 50 Jahren in den „Fragmenten über Menschenbildung“ die schönen geflügelten Worte:

„Es ist schön, sein Vaterland lieben und alles für dasselbe thun, aber schöner doch, unendlich schöner, ein Mensch zu sein und alles Menschliche höher achten als das Vaterländische“

so geschah's eben zu einer Zeit überhaupt, da soeben die Humanität, mit Zertrümmerung des Vaterlandes zwar, durch Philosophie und Kunst ihren höchsten Triumph im gemeinsamen Leben beging und der Patriotismus, zusammt der treuen Minne „die starken Wurzeln“ aller menschlichen Kraft, erst seine Zellenkeime wieder wachsen zu lassen begann.

Dann aber, wir wissen es, einem Jesaias gleich, gleich unserm Fichte liessest Du während eines Jahrzehend Deutscher Erhebung Deutscher Befreiung Deutscher beginnender Missachtung und Umkehr in den vier Büchern vom „Geist der Zeit“ die Stimme der Zeit ertönen, der Zeit mit allem ihrem Luge und Truge und aller ihrer wider-

natürlichen ungöttlichen Kleinheit und Flachheit, aber auch mit allem ihrem echt menschlichen und vornehmlich vaterländischen Mahnen, Drängen und Stürmen — „als Deutschland durch seine Zwietracht Nichts mehr war, umfasste mein Herz seine Einheit und Einigkeit". Als dann das Vaterland äusserlich frei war, abgesehen von den unvaterländischen und ausländischen Künsten und Ränken, und nun die Deutsche akademische Jugend gemäss dem ihr zustehenden Masse ihr gemeinsames Leben als einigen Vorstaat, mit aller menschlichen Tugend, des einigen Deutschen Gesammtvaterlandes umzubilden begann, da geringachtetest Du nicht das eigenthümlich selbstständige Leben der jungen grünen Pflanzung, sondern mit liebevollem Auge wie stäts wandtest Du Dich ihr zu und die längst bewährte Feder des Deutschen Politikers verschmähte es nicht, mit kundigem Auge die Idee des „Deutschen Studentenstaates" zu beleuchten und vorzuzeichnen; gleich Stein oder Wilhelm von Humboldt für das politische Gesammt-Deutschland mag sie damals im Hinblick auf ideale wie reale Thatbestände die Grundzüge des vorpolitischen Gesammt-Deutschland bemessen haben.

Doch schweigen wir hier des Weiteren von dieser jungen Pflanzung, deren Wahrheit und Irrthum auch Dir dann, dem Unbeirrten, schmählich mit aufgerechnet wurde, wie überhaupt von der ferneren Vergangenheit wir hier schweigen wollen: in die Gegenwart treibt es uns, in die bange beklommene und doch so hoffnungreiche Gegenwart des Deutschen Gesammt-Vaterlandes, treibt es uns heute an dem heiligen Weihnachtsfeste, an welchem die

ewige Versöhnung des Menschen mit sich selbst in Gott, an welchem die ewige all-gleiche Menschenliebe immer wiedergeboren wird, treibt es uns heute an dem 90sten Geburtstage unsers „ältesten Vorwärtskämpfers", dessen vaterländische Treue gleichwie zum Sprichwort geworden — doch, doch, wir wollen mit Dir zum Schluss noch „Pro populo germanico" und zwar für des Deutschen Volkes höchstes nationales und internationales Dasein in der Gegenwart sprechen, mit Dir, der Du Eine von den starken Schultern bist, aus welcher die Jüngeren empor-wuchsen und wachsen, Eine von den sei's Jonischen sei's Dorischen Säulen, auf denen das Haus, welches die Gegenwart baut, ruht, und über Wissenschaft Grossstaat und Menschheit hätten wir den Unterbau, Arbeiter Bürger und Bauern, so ganz vergessen? Mit Vorliebe hast Du wald- und bauerngeborner Mann seit je gerade der Bauern gedacht nnd in den besten Mannesjahren sprachst Du ein wachsames und wohlzuhegendes Wort der „Pflegung und Erhaltung der Forsten und Bauern im Sinn einer höheren, d. h. menschlichen Gesetzgebung": denn die ihrer selbst bewusste christliche Idee der freien Persönlichkeit Aller, welche mit der Zertrümmerung der längst überlebten feudalen und zünftigen Gesellschaftordnung gegen Ende des alten Jahrhunderts so allmächtig in die Welt trat, fordert in dem neuen Jahrhundert von der wie auch immer in sich geordneten allgemeinen Staatsmacht, vor deren gesetzlichem Willen rechtlich Alle gleich sind, um Wahrheit und Wirklichkeit, nicht Trug und Schein zu sein, ihre gesetzlich und rechtlich

gewährleistete, wenn auch eigenlebige Lebensordnung; aus diesem Geiste ging Scharnhorst's demokratische Wehr-, Stein's demokratische Städteordnung hervor, in diesem Geiste beleuchtetest und entwarfst Du Deine Wald- und Bauernordnung und wird der städtische wie ländliche freie Arbeiter einzureihen sein in die allgemeine bürgerliche Gesellschaftsordnung. —

Und nun zu unsrer innern und äussern grossstaatlichen Politik, auf dass erfüllet werde, was der Deutsche Seher und Sänger nach ruhmvollen Jahren einst vorangeschaut hat und zum seelenvollen, herrlichen, mächtigen Vaterlandsgesange gestaltet!

„Pro Populo germanico" — das ist der epische Schwanengesang, das politische Testament gleichsam (überlebt doch der gute Erblasser seine Erblassung, die er als guter Hausvater unabänderlich hingestellt hat, noch viele viele Jahre), in welchem der greise Politiker der Gegenwart die historische Antwort von dem, was er im Liede einst aus Schmerz und Lust gesungen, ertheilt. Gleichwie Poësie und Drama, wenn Euch der Vergleich nicht hinkt, in unsers Dichters „Huldigung der Künste", stehen Phantasie und Leben in unsers patriotischen Genius Aera sich hier gegenüber:

Poësie:

„Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.

Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muss mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schöneres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele".

Drama.

„Ein Janusbild lass' ich vor Dir erscheinen:
Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz.
Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
Roll' ich das Leben ab vor Deinem Blick.
Wenn Du das grosse Spiel der Welt gesehen,
So kehrst Du reicher in Dich selbst zurück:
Denn wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet."

Genius.

„Und Alle, die wir hier vor Dir erschienen,
Der hohen Künste heil'ger Götterkreis,
Sind wir bereit, o Fürstin, Dir zu dienen.
Gebiete Du, und schnell, auf Dein Geheiss,
Wie Thebens Mauer bei der Leyer Tönen,
Belebt sich der empfindunglose Stein,
Entfaltet sich Dir eine Welt des Schönen".

Architektur.

„Die Säule soll sich an die Säule reihen.

Skulptur.

Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.

Malerei.

Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.

Musik.

Der Strom der Harmonien Dir erklingen.

Tanz.

Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.

Drama.

Die Welt sich Dir auf dieser Bühne spiegeln.

Poësie.

Die Phantasie auf ihren mächt'gen Flügeln
Dich zaubern in das himmlische Gefild!

Alle Künste.

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben."

„Pro Populo germanico" ist die dramatische Historik der poetischen Antwort:

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land! —
„So weit die Deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt"!

Hier habt Ihr Idealismus und Realismus!

Wir aber, indem wir hier zum Ende kommen, lassen mit unsers Helden Testamente für des Deutschen Volkes innere wie äussere Freiheit die gestrenge Prosa, die werdende, die werden-könnende und müssende Geschichte sprechen. Denn wann und wie auch die Würfel fallen, das göttliche Geschick sich erfüllt, „der Rhein Deutschlands Strom zwar, nicht Deutschlands Grenze",

ebenso die Elbe, die Weichsel, die Donau — und das einige, volkmässig freie und unzertheilte Deutschland als immanenter Zweck von dem Allen.

„Als immanenter Zweck von dem Allen“ — also das höchste Gut. Das höchste Gut aber ist das Leben des Menschen in Gott. Die Zweckvollendung dieses Lebens also die Vollendung von Deutschlands natürlichen nationalen Grenzen.

Zwar alle Nationen der Erde sind berufen, jedoch nicht gleichmässig und gleichzeitig sind sie auserwählt. Griechen und Juden sind die Auserwählten des Alterthums. Aber das höchste Gut ist nicht das Gut dieses Volkes, sondern aller Völker; und Gott ist nicht ausser und über dem Menschen, sondern der Mensch in Gott. Also wird der Gottessohn, welcher der Menschen Sohn ist, geboren; und das Römische Reich zerstört den Eigensinn der Nationen. Aber die übernationale Gemeinschaft der christlichen Kirche soll die Menschwerdung Gottes zur höchsten Zweckvollendung aller Menschen heranreifen. Der Mensch aber wurzelt wie in der Familie, so in der Nation.

Das Römische Reich ist also zu eng für die Menschheit und zu ungerecht gegen den natürlichen Menschen, und der ideale Mensch strebt hinaus über den Kirchenzwang des Staates — sodann auch der Kirche.

Die Germanen erscheinen und zerstören den Westen des Römischen Reiches, und die Slaven und Magyaren rücken ihnen nach. Beide sind zunächst die Berufenen, aber jene vornehmlich die Auserwählten: denn erst von den Germanen kommt das Christenthum zu den andern,

und in den Germanen gedeiht das Christenthum zur Zweckvollendung des höchsten Guts, bildet das Kirchenthum sich um zur freien Rechtfertigung im Glauben und erstarkt zum innern Christenthume der Vernunft.

Dies aber geschieht vornehmlich in der Germanischen Nation der Deutschen, welche darin allen andern Nationen voranstehen.

Und nun die Deutschen, allen den andern Nationen sind sie freiwillig und unfreiwillig angeschlossen, wie steht es aber um ihr eigenes nationales Leben? — Einst bildeten sie ein gewaltiges beherrschendes Reich, weit hinaus über den Rhein über die Elbe über die Donau und die Weichsel. Dann aber scheinen sie immer mehr und mehr sich zu sondern, ja dem Auslande anheim zu fallen. Die Schweiz fällt ab vom Reiche unter dem Hause Habsburg, und das letztere vereinigt Deutsche mit Nicht-Deutschen immer mehr zur Oesterreichischen Hausmonarchie. Die Niederlande, die herrlichen und reichen Wächter der Nordsee, fallen vom Hause Habsburg dem bigotten Spanier anheim; zwar befreien sie sich dann ruhmvoll und stolz, doch vom Reiche sind sie gesondert. Das Deutsche Elsass und Lothringen werden des Franzmanns Beute, und die Deutschen Kulturlande über die Weichsel sind zum grossen Theil Russisches Staatsgut geworden. Und in unsern Tagen vermeint der winzige Däne das tapfere, nach göttlichem und menschlichen Rechte unaufhebbar einige und untheilbare Deutsche Bruder- und Bundesland Schleswig-Holstein für immer zu Eigen gewonnen zu haben.

Was Trostes bleibt dir dein geistiges Gold, wenn dein Wille dem Fremden anheimfällt? Und was Trostes ist dem Deutschen seine Mission weithin über die Weichsel, und vornehmlich weithin an der Donau im Osten, ja bis in das Land, „wo die Zitronen blühn", wenn seine natürlichen nationalen Grenzen des beharrlichen, zuverlässigen und eigenthümlichen Schutzes mangeln? Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne, nähme doch Schaden an meiner Seele? Hinweg mit aller romantischen und pragmatischen Sophistik allüberall, auch im Leben unseres Volkes!

Doch dass der Unwille uns nicht die Augen verschliesse. Noch ist Deutschland nicht verloren.

Inmitten Deutschlands, da, wo die mitteldeutschen Ströme Oder und Elbe mehr an einander biegen, wuchs aus grauer Vorzeit empor über Haiden Sümpfe und Seen, Felder und Wiesen die tapfere Slaven-Mark der Brandenburger. Bald aber sehen wir unserm Deutschen Kurlande die baltischen Lande im Osten, sächsische nach Süden und westfälische im Westen zuwachsen. Mit dieser Macht tritt Brandenburg-Preussen ein für die Deutsche Sache des Protestantismus, welche vor Allem aus Thüringen emporblüht. Dann aber erheben der grosse Kurfürst, ~~Friedrich Wilhelm I.~~ und Friedrich II. Preussen zur Deutschen Grossmacht in Europa. Als nun von Frankreich her die Revolutionsstürme hereinbrechen, da sinkt auch das absolute militärische Preussen zusammen; doch mit gewohnter Energie legt es Hand daran, zeitwidrigen Feudalismus und Zunftsinn abzuthun, wo er sich noch fin-

det, und auf demokratischer Grundlage in bürgerlicher wie militärischer Gemeine tritt es dann ein im Bunde mit dem gesammten Deutschen Patriotismus und den höchsten geistigen Mächten für des Deutschen Volkes äussere Freiheit.

Dann freilich scheint es, als ob gerade Preussen, von Oesterreich und Russland umlastet, der Ausbildung der innern staatlichen Freiheit, nach welcher das Deutsche Volk im Einzelnen wie im Ganzen strebt, entgegenstreben will.

Allein, wie dem auch sei, indem Preussen mit Deutscher Treue sich in die Mitte des Deutschen Zollvereins stellte, von dem fast nur noch Mecklenburgische vorsindfluthige Junkerselbstsucht sich absperrt, so umgrenzte es genau den realen Boden, auf welchem sich sodann die beharrliche, zuverlässige und eigenthümliche politische Einheit des Deutschen Volkes aufbaue, zumal da die Deutschen Elblande, Lauenburg Hamburg Lübeck und Holstein mit Schleswig, wie das Weserland Bremen naturgemäss schon mit dazu gehören; — und indem Preussen sich zu einem aufrichtig konstitutionellen Staate umzubilden begonnen hat, steht es einem gleichen Deutschlande im Einzelnen wie im Ganzen nicht mehr entgegen.

Aber Oesterreich, durch Natur und Geschichte mit Deutschland verwachsen, will man ausschliessen, ruft Ihr, vom nationalen Organismus der Deutschen? — Ebensowenig, dürfen wir sogleich einwerfen, als die Deutschen Lande an Ober- und Nieder-Rhein, als die Schweizer Alpenlande und die Niederlande Belgien und Holland.

Denn naturgemäss, national und geschichtlich gehören doch die Schweizer und nicht minder die Nieder-Rheinischen Belger und Holländer zum Deutschen Volksorganismus; dennoch aber muthen wir ihnen nicht zu, ihre staatliche Souveränetät dem Deutschen Bundesstaate unterzuordnen, und heissen nur einen engen Verein mit ihnen in jeglicher Beziehung brüderlich willkommen. Ein ähnliches Verhältnis aber, wie viel mehr muss es nicht Oesterreich treffen? — Oesterreich, als das mittlere Donauland ist es naturgemäss mit Deutschland verbunden; vielmehr aber durch seine Grenzgebirge, von den Gebirgen, welche im Norden der Donau Mähren und Böhmen rings umgrenzen und im Süden derselben es von der Schweiz und Baiern abschliessen, wird es von Deutschland gesondert. National aber ist Oesterreich — wir nehmen die Italiener sogleich aus — zusammengesetzt aus den drei Hauptstämmen der Deutschen, Magyaren und Slaven, und die letzteren in wie verschiedene Zweige zerfallen sie wieder. Und geschichtlich? — Wir unterschätzen und misskennen nicht die zugleich abstossende und anziehende Bedeutung des alten Herzogthums Oesterreich, anzuwachsen gegen Osten sowohl zu einer Vormauer wider undeutsche Massen als auch zur einer Gesittung und Bildung vermittelnden Anschmelzung von solchen, auch nicht die sociale und politische Bedeutung des gewordenen Oesterreich, den Lauf der grossen Deutschen Donau bis zur Mündung in das Meer für Deutsches Interesse zu wahren und dem Uebermuthe Russischer Ländersucht dort stäts das entscheidende Schwerdt entgegenzuhalten: denn wollen auch der Ru-

mäne, der Serbe u. a. mit Fug nicht Osmanisch bleiben, nimmer doch dürfen und wollen sie Russisch werden, gleichwie der Italiener, will er mit Fug zusammen mit dem vernünftige Ordnung und freie Bildung energisch anstrebenden Piemont seine angeborenen Rechte erheben, nimmer doch und nirgend Französischer oder anderer Oberhoheit anheimfallen will und darf. Wir hegen keine eigensinnige, ungeschichtliche Feindschaft gegen Oesterreich (so wenig gegen das, trotz Revue contemporaine und Boileau und Horaz des kaiserlichen Senatspräsidenten von Troplong, zur Sittlichkeit und Oeffentlichkeit in Literatur und Leben erstarkende Germanische Frankreich) und glauben aus den edeln Opfern Czechischen, Magyarischen, Deutschen Blutes, welche dort, nur noch zu frischen Angedenkens, von einer dunkeln Vergangenheit gebracht sind, die Stimme der Weltgeschichte, welche das Weltgericht ist, zu vernehmen — vernehmbar schon in der umsichtigen Tilgung des feudalen zünftigen Unkrauts, das dort fast überall gerade in diesem Jahrhunderte wieder mit Vorliebe gehegt und gepflegt ward, vernehmbar auch in der aufgeklärteren Umgestaltung der höheren Erziehung und Lehre. Allein, allein — — doch dies Alles könnt Ihr besser lesen in dem Werkchen „für des Deutschen Volkes innere wie äussere Freiheit“.

Wir glauben an eine Neugestaltung Oesterreichs; aber eben dieses sich neugestaltende Oesterreich, welches ebensosehr dem Darleben der verschiedenen Volksstämme Raum giebt, als es dasselbe aus reichseiniger Mitte und Gipfelung bestimmt und leitet, hat einen viel zu selbst-

ständigen und eigenthümlichen Lebenszweck, als dass es in das einige und freie Deutschland, mit parlamentarischer Grundlage und unzertheilter, s. z. s. panto-nomischer Gipfelung und Vorstandschaft im Einzelnen wie im Ganzen, hineinpasste. Ein solches Deutschland aber will die Gegenwart als Endziel der Vergangenheit gebieterisch gestalten, in ihm nur findet des Deutschen Volkes hoher Sinn für ethische und religiöse Freiheit die politische Gewähr und Genüge; eine solche Gestaltung des Deutschen Wesens, geordnet nach dem Masse seiner realen und idealen Kräfte, ist die erste Garantie eines nationalen Friedensbundes der Menschheit. Aus einem solchen Hause wird emporblühen die freie allliebende Gemeinde der Geister: denn der innere Grund der Freiheit ist das göttliche Naturgesetz der gerechten sittlichen Lebensordnung Aller.

Wir schliessen, indem wir mit unserm ältesten Vorwärtskämpfer sprechen: „Glaubet und haltet fest und zusammen!"



